



# Gerhardsbote

Mitteilungen des St. Gerhards-Werks e. V. und des Südostdeutschen Priesterwerks e. V.

Ausgabe 1

70. Jahrgang

Ostern 2025

## 30 Jahre Dayton-Abkommen



Grbavica, ein Stadtteil von Sarajevo, etwa vier Monate nach der Unterzeichnung des Abkommens, das offiziell den Krieg in Bosnien beendete

## In diesem Heft finden Sie:

Ostergedanken von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke..... 3

### SCHWERPUNKT

Bosnien und Herzegowina 30 Jahre  
nach dem Dayton-Friedensabkommen..... 4

### BERICHTE AUS DEM GERHARDS-WERK

Schülerinnen und Schüler aus Sântana/Sanktanna auf  
Bildungsbesuch in Baden-Württemberg..... 8  
Lehrreiche Herbsttage für eine Schülergruppe  
aus dem Gerhardinum in Timișoara/Temeswar..... 10  
„Verhärtete Frömmigkeit im 19. Jahrhundert“.  
Kulturtagung des St. Gerhards-Werk Stuttgart..... 11  
Ausblick auf zwei weitere Kulturtagungen 2025  
im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen..... 12  
Impressionen vom Katholikentag 2024 in Erfurt ..... 13

### BLICK IN UNSERE NACHBARLÄNDER

„Die Vergangenheit läßt sich nicht ändern, aber unser  
Verständnis für sie“ – Gedenkveranstaltungen in  
Budaörs/Wudersch zu 79 Jahren Vertreibung..... 15  
Rede zum Gedenktag der Verschleppung und Vertreibung  
der Ungarndeutschen am 19. Januar..... 15  
Sankt Sebastian-Gedenkmesse in Zsámbék/Schambek.  
Eine alte Tradition lebt fort ..... 16  
Ein Orgelkonzert erklang in Budaörs/Wudersch..... 16

### WAS SICH BEI ANDEREN VEREINEN TUT

Gedenkveranstaltungen zum 80. Jahrestag der  
Russlanddeportationen ..... 17

### EHRUNGEN

Auszeichnung für Maria Herein Kőrös ..... 18  
Chemie-Nobelpreisträger Prof. Dr. Stefan Hell  
mit Niedersächsischer Landesmedaille geehrt ..... 18

### WAS SICH ZU LESEN LOHNT

„Aus dem Wort kann man nicht vertrieben werden“.  
Lesenswerte Bücher zu 79 Jahren Vertreibung ..... 19

### NACHRUFE

Nachruf auf Pfarrer Msgr. Andreas Straub,  
emeritierter Visitator der Donauschwaben..... 20  
Nachruf auf Stefan P. Teppert..... 21  
Franz Reichardt, Ehrenvorsitzender des  
St. Gerhards-Werks Ungarn, ist heimgekehrt..... 22  
„Voll Vertrauen auf dem Weg“ ..... 23  
Termine, Bildnachweise und Links ..... 24

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Der Vorstand des Gerhards-Werkes und die Redaktion des „Gerhardsboten“ wünschen Ihnen ein frohes Osterfest und empfehlen die Ostergedanken von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke. Er hat auch einen Nachruf für den langjährigen Visitator em. der Deutschen aus dem Südosten Europas, Msgr. Andreas Straub, verfasst, der am 9. März plötzlich verstorben ist. Abschied nehmen müssen wir

auch von Stefan P. Teppert, dem der „Gerhardsbote“ über viele Jahre hinweg eine Vielzahl von Berichten verdankt; auch er verstarb ganz plötzlich am 21. Februar. Mögen die Verstorbenen ihr Ostern feiern können.

Tijan Sila, 1981 in Sarajevo geboren und 1994 nach Deutschland geflohen, publizierte 2023 seinen vierten Roman „Radio Sarajevo“ und schrieb für den „Spiegel“ vom 28. Dezember 2024 einen Essay mit dem Titel „Wie eine Gesellschaft, die Gewalt heroisierte und normalisierte, in den Neunzigerjahren in Jugoslawien in die Katastrophe schlitterte“. Die alltägliche Gewalt, die verhärtet, die eskaliert, die sprachlos macht – und als Lösung nur wieder Gewalt einsetzt. „Mein Vater stammte aus einer muslimischen Familie, meine Mutter war Kroatin, und ein älterer Schulkamerad hatte mich verächtlich als einen mjesanac bezeichnet, einen Mischling. Als ich nach einem Kampf mit blutigen Lippen heimkehrte, riet mein Vater mir, ich solle das nächste Mal einen Stein in die Faust nehmen, um härter zuschlagen zu können. [...]“

In einer Welt mit zahllosen Konflikten und grausamen Kriegen, mit einer Tradition unsäglicher Gewalt und scheinbaren Heroismus', unter der eine Vielzahl von Menschen leiden müssen, erinnert der Hauptbeitrag dieses Heftes aus der Feder von Dr. Hoda Dedić, außenpolitische Beraterin eines Mitglieds der Präsidentschaft von Bosnien und Herzegowina, und Prof. Dr. Elmir Sadić, ordentlicher Professor an der Fakultät für Politikwissenschaften in Sarajevo, an das Friedensabkommen von Dayton aus dem Jahr 1995.

Wie üblich laden wir Sie auch 2025 zu den Wallfahrten in Bad Niedernau, Spaichingen und Altötting herzlich ein. Ebenso sind Sie herzlich eingeladen zur Teilnahme an der Mitgliederversammlung am 18. Juli mit anschließender Vorstellung eines Projekts von Frau Dr. Andrijana Glavas, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, das zur Versöhnung in Kroatien beitragen will.

Ihre Aufmerksamkeit möchte ich auch auf zwei Kulturtagungen lenken: Am 10. Mai beschäftigen wir uns im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen mit dem Thema „Religiöses Leben zwischen den beiden Weltkriegen“; am 22. November erneut im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen mit dem Thema „Religiöses Leben in Nachkriegszeit und Diktatur“.

Aus dem vergangenen Jahr finden Sie die Berichte über die beiden Schülerkurse vom Technologischen Lyzeum „Stefan Hell“ aus Sântana/Sanktanna und vom Gerhardinum in Timișoara/Temeswar sowie einen Bericht über die Kulturtagung „Verhärtete Frömmigkeit im 19. Jahrhundert“ im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen.

Wir wünschen einmal mehr eine anregende Lektüre!

*Rainer Bendel*

# Ostergedanken von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

## „Hinabgestiegen in das Reich des Todes, auferstanden von den Toten“

Sehr zügig sprechen wir es im Glaubensbekenntnis: „Hinabgestiegen in das Reich des Todes; am dritten Tage auferstanden von den Toten.“

Für uns gehören der Karfreitag mit dem Gedenken an den Tod Jesu und der Ostertag mit dem Fest seiner Auferstehung eng zusammen. Dazwischen nennt uns das Glaubensbekenntnis jedoch den Abstieg des begrabenen Christus in das Reich des Todes. Was wollte er dort? Der Erlöser wollte alle erreichen, die nach Erlösung hungern und dazu gehören auch alle, die durch den Tod in der Unterwelt gefesselt waren – voran Adam und Eva als Beispiel für alle Menschen von Anfang an. So ist es für mich eine schöne Osterbotschaft, die sich auch in einem Flügelaltar des Erfurter Domes aus dem 16. Jahrhundert zeigt.

Zu sehen ist auf diesem Altar in einem Seitenflügel Christus, der die Pforte des Todes und der Hölle aufsprengt und zwei Personen an seine Hand nimmt und herausführt. Die Botschaft der Erlösung und Befreiung von Tod und Hölle nehmen wir an Ostern als selbstverständlich hin, jedoch ist weder an der Kreuzesdarstellung noch an der Darstellung der Auferstehung Jesu die Wirkung seiner Auferstehung eindeutig erkennbar. „Was bedeuten Tod und Auferstehung für uns“, fragen wir mit Recht. Wir feiern an Ostern ja nicht ein Ereignis, das zwar einen historischen Hintergrund hat, aber historisch nicht nachweisbar ist, wie es mit anderen Ereignissen der Geschichte möglich ist. Wir sprechen beim Osterereignis von einer Wirklichkeit, die Zeit und Raum dieser Welt überschreitet. So brauchen wir Bilder, die uns eine Wirklichkeit und Wirkung erschließen, die wir alle erhoffen, aber in dieser Welt und Zeit nur anfanghaft erspüren können.

Wir hören vom Glaubensmut der Apostel aufgrund ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen. Wir spüren bis heute die Kraft des Auferstandenen, wenn Menschen sich neu oder wiederholt zu Christus bekennen und durch Taufe oder Beichte ihre Verbundenheit mit ihm bezeugen. Die Frage nach dem Mehrwert des Glaubens bekommen wir nur beantwortet, wenn wir spüren, wie der Auferstandene uns bei der Hand nimmt und aus dem Rachen des Todes und der Hölle befreit, wie man es auf dem Altarbild sehen kann. Nach meiner Kenntnis ist es in der abendländischen Kunst sehr selten, dass der Abstieg in das Reich des Todes gezeigt wird. Ich bin daher für diese Darstellung im Erfurter Dom sehr dankbar und weise bei Führungen explizit darauf hin.



„Wann ist Ostern?“ – Wir feiern einen festen Termin, der aufgrund einer Berechnung des Mathematikers Carl Friedrich Gauß aus dem Jahr 1800 festgelegt wird. Er hatte diese Termine für die Jahre von 1583 bis 8202 errechnet und somit auch für unser Jahr 2025: der 20. April. Ostern kann jedoch an jedem Sonntag werden, wenn wir uns vom auferstandenen Christus im Gottesdienst bei der Hand nehmen und von der Sünde befreien lassen. Überall dort, wo Menschen Befreiung erfahren, ist die österliche Erfahrung spürbar. Die Tatsache des Eingesperrtseins kennen wir, wenn unsere Pläne nicht aufgehen, wenn Kriege die Lebensplanungen zerstören und wenn ich spüre, dass ich mich ändern muss und es nicht schaffe, einen Neuanfang zu setzen. Gut ist es dann, eine hilfreich ausgestreckte Hand zu sehen, die mich aus dem Loch herauszieht. An Ostern empfehle ich die Hinwendung zu Jesus Christus. Per Computersimulation kann ich vielleicht ein Bild zaubern, wo mich Christus selbst bei der Hand fasst, wie er Adam und Eva erfasst und erlöst hat. Das wäre ein hoffnungsvolles Osterbild.

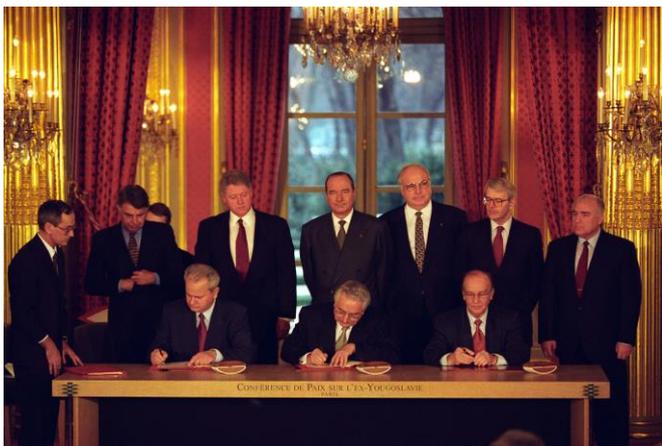
Ein gesegnetes Osterfest und die Freude am neuen Leben durch den Auferstandenen wünscht von Herzen

*Weihbischof Dr. Reinhard Hauke*

# Bosnien und Herzegowina 30 Jahre nach dem Dayton- Friedensabkommen

## Einleitung

Nach der militärischen Intervention der internationalen Gemeinschaft und dem darauffolgenden starken diplomatischen Druck unter der Führung der Vereinigten Staaten wurde am 22. November 1995 bei Dayton (Ohio), USA, das Allgemeine Rahmenabkommen für den Frieden in Bosnien und Herzegowina – das sogenannte Dayton-Friedensabkommen – paraphiert. Die offizielle Unterzeichnung erfolgte am 14. Dezember 1995 in Paris. Vertragsparteien waren die Republik Bosnien und Herzegowina, die Republik Kroatien und die Bundesrepublik Jugoslawien, während die USA, die Russische Föderation, das Vereinigte Königreich, Frankreich, Deutschland und die Europäische Union (EU) als Zeugen fungierten.



14. Dezember 1995: Der serbische Präsident Slobodan Milošević, der bosnische Präsident Alija Izetbegović und der kroatische Präsident Franjo Tuđman unterzeichnen in Paris das Dayton-Friedensabkommen.

Das Dayton-Friedensabkommen war in den damaligen geopolitischen Umständen eine pragmatische und nützliche Reaktion der USA auf das Scheitern der EU, den Frieden auf ihrem eigenen Kontinent zu sichern. Es bestätigte 1995 die politische und militärische Vormachtstellung der USA auf dem westlichen Balkan.

Durch das Abkommen wurde der verheerende dreieinhalbjährige Krieg in Bosnien und Herzegowina beendet,

in dem Schätzungen zufolge über 100.000 Menschen ums Leben kamen und fast die Hälfte der Bevölkerung – rund 2,2 Millionen Menschen – vertrieben wurde. Davon flohen etwa 1,2 Millionen Menschen ins Ausland, während rund eine Million Menschen innerhalb Bosnien und Herzegowinas vertrieben wurden.<sup>1</sup>

Das Abkommen etablierte ein komplexes politisches System auf der Grundlage einer ethnischen Territorialisierung der Macht und stellte zwei Entitäten – die Republika Srpska und die Föderation Bosnien und Herzegowina – her. Zusätzlich wurde der Brčko-Distrikt als besondere Verwaltungseinheit gebildet.<sup>2</sup>

Die Föderation Bosnien und Herzegowina hat in ihrer Struktur zehn Kantone, die über weitreichende Autonomie verfügen. Auf staatlicher Ebene wurden verschiedene Mechanismen zur Entscheidungsfindung eingeführt, die auf ethnischer und entitätsbezogener Repräsentation basieren. Dies erschwert jedoch häufig die Umsetzung wichtiger Reformen und Entscheidungsprozesse, insbesondere wenn kein Konsens zwischen den politischen Eliten erzielt werden kann.

Die Folgen des Krieges haben tiefe Spuren in der Gesellschaft hinterlassen. Seit 1995 hat die internationale Gemeinschaft, insbesondere die Europäische Union, erhebliche Mittel in den Wiederaufbau investiert – mit dem Ziel der Rückkehr von Flüchtlingen, der Stärkung demokratischer Institutionen und der Förderung von Versöhnung und Vertrauen zwischen den ethnischen Gruppen.

Innerhalb Bosnien und Herzegowinas besteht ein allgemeiner Konsens darüber, dass die größte Errungenschaft des Dayton-Abkommens die Schaffung des Friedens ist. Dies ist eine unbestreitbare und grundlegende Quelle seiner Legitimität. Gleichzeitig wirft die Tatsache, dass die Stabilität des Landes auch nach drei Jahrzehnten auf die politische Intervention der internationalen Gemeinschaft – insbesondere durch das Amt des Hohen Repräsentanten (OHR) und die EU-Mission ALTEA (EUFOR) – angewiesen ist, ernsthafte Fragen über die langfristige Tragfähigkeit des Abkommens und die politische Zukunft Bosnien und Herzegowinas auf.

Die bosnische Verfassung, die durch das Dayton-Abkommen oktroyiert wurde, dient zweifellos dem Ziel der Friedenssicherung. Doch empirische Erfahrungen haben gezeigt, dass sie nicht ausreichend effizient ist, um die Bedürfnisse und Interessen der Bürger zu erfüllen und

<sup>1</sup> Nach der Volkszählung von 1991 hatte Bosnien und Herzegowina 4.377.033 Millionen Einwohner mit einer multiethnischen Bevölkerungsstruktur in allen 109 Gemeinden. Bosniaken (Muslime) machten 43,47 Prozent, Serben 31,21 Prozent und Kroaten 17,38

Prozent der Bevölkerung aus, der Rest waren Angehörige verschiedener nationaler Minderheiten.

<sup>2</sup> Für die Stadt Brčko gab es im Rahmen des Abkommens von Dayton keine Lösung. Die Frage des Status von Brčko und seiner territorialen Lage wurde später durch ein internationales Schiedsverfahren gelöst.

die Funktionsfähigkeit des Staates als eine nachhaltige politische Gemeinschaft zu gewährleisten.

In den letzten drei Jahrzehnten haben nationale und internationale Wissenschaftler die Vor- und Nachteile des Dayton-Abkommens aus unterschiedlichen Perspektiven analysiert. Die Meinungen reichen von der Ansicht, dass das Abkommen langfristig unhaltbar sei, bis hin zu der Auffassung, dass es die einzige realistische Lösung für Bosnien und Herzegowina darstelle. Angesichts der Tatsache, dass innerhalb des Landes kein politischer Konsens für eine radikale Reform des Abkommens besteht und die Staaten, die das Abkommen unterzeichnet haben, dessen Erhalt weiterhin unterstützen, ist es wahrscheinlich, dass Bosnien und Herzegowina noch lange innerhalb der bestehenden institutionellen Strukturen bestehen bleibt.

## Politik als Hindernis für die gesellschaftliche Integration in Bosnien und Herzegowina

Der Mangel an internem Konsens über die Natur und den Charakter der politischen Gemeinschaft, ein politisches System, das auf einem Modell mit zwei Entitäten in asymmetrischer Struktur und drei konstitutiven Völkern basiert, sowie die strukturellen Schwächen des Staates sind nur einige der Elemente, die die Möglichkeiten der integrativen Funktionen staatlicher Institutionen einschränken. Dies betrifft sowohl das Funktionieren des Staates ohne internationale Intervention als auch seine Rolle als Subjekt des internationalen Rechts. Die Qualität der bestehenden rechtlich-politischen Ordnung, die Notwendigkeit und die Modelle ihrer Weiterentwicklung, um politische Legitimität zu erlangen, unterschiedliche individuelle und kollektive Interessen zu harmonisieren und die Fähigkeit des Staates zu stärken, Teil der europäischen Gemeinschaft liberal-demokratischer Staaten zu werden, sind grundlegende Fragen der politischen Zukunft Bosniens und Herzegowinas.

Aus politischer Sicht befindet sich Bosnien und Herzegowina in einem prä-politischen Zustand mit einer anhaltenden politischen Krise. Nationalistische politische Eliten, die zugleich die geringsten Verlierer des bestehenden Zustands sind, lösen gesellschaftliche und interethnische Konflikte nicht, sondern erzeugen und reproduzieren sie bewusst durch die Polarisierung unterschiedlicher historischer Erinnerungen der bosnisch-herzegowinischen Völker. In der kollektivistischen ethno-nationalen Verfassungsordnung des Staates ist der grundlegende und effektivste Mechanismus zur Machterhaltung die Zerstörung und Fragmentierung sozialer und interethnischer Beziehungen, ideologische Manipulation und massenhafte politische Mobilisierung.

Die Ursache dafür liegt in der Struktur des politischen Systems, in dem ein solches Verhalten als Voraussetzung für politischen Erfolg gilt, im Mangel an demokratischer politischer Kultur, im gegenseitigen Misstrauen zwischen den Völkern, aber vor allem in der fehlenden politischen Bereitschaft und der Angst der politischen Akteure, ihre Privilegien zu verlieren. Diese stellen ihre eigenen oder parteipolitischen Interessen über das Gemeinwohl.

In der Praxis zeigt sich oft, dass ein Wandel der politischen Paradigmen und der Aufbau liberal-demokratischer Institutionen nicht im Fokus der herrschenden Strukturen stehen, unabhängig von ihrer ideologischen oder parteipolitischen Zugehörigkeit.

Wenn man die politisch-rechtlichen Überlegungen zu Bosnien und Herzegowina und seiner Zukunft auf die gesellschaftlich-historischen Umstände seiner ethnischen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Zerstörung während des Krieges und auf den gegenwärtigen Zustand als einzige realistische Option reduziert, wird die Möglichkeit rationalen politischen Handelns und gesellschaftlicher Entwicklung für einen längeren Zeitraum ausgeschlossen.

Drei Jahrzehnte nach dem Krieg lässt sich feststellen, dass die Politik nicht als Medium der Integration der bosnisch-herzegowinischen Gesellschaft fungiert hat. Anstelle eines echten Versöhnungsprozesses ist die Gesellschaft weiterhin in den politischen Rahmen des Ethno-Nationalismus gefangen, der Aufbau einer nachhaltigen gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung bleibt weitgehend blockiert.

Die zentrale Frage lautet: Warum unterstützen die Bürgerinnen und Bürger in den Wahlen dennoch dieses System der dauerhaften Krise?

Die Antwort könnte darin liegen, dass sich viele Menschen aus Angst vor dem „Anderen“ für eine vermeintliche Sicherheit entscheiden, anstatt für individuelle Freiheit und die Verwirklichung grundlegender wirtschaftlicher Rechte und existenzieller Bedürfnisse. Diese Angst bildet die Grundlage ethno-nationalistischer Politik. Ein weiterer Faktor ist das Fehlen genügend starker alternativer politischer Konzepte, die durch die Harmonisierung verschiedener individueller und kollektiver Interessen eine nachhaltige Vision für die gesellschaftliche und staatliche Ordnung Bosniens und Herzegowinas bieten könnten.

Die ideologische und instrumentelle Rekonstruktion des Phänomens des Ethno-Nationalismus muss von seiner unbestreitbaren und empirisch vielfach belegten Fähigkeit ausgehen, in politischen Aktionen relativ einfach und erfolgreich verschiedene Inhalte, ideologische

Positionen, soziale Schichten und geistige Überzeugungen miteinander zu verbinden.

In Bosnien und Herzegowina manifestiert sich Ethno-Nationalismus letztlich als eine Ansammlung anti-zivilisatorischer Ideen, die eine emotionale Kraft besitzen, um selbst das zu vereinen, was aus bürgerlicher, nationaler, rationaler und politischer Perspektive eigentlich unvereinbar ist.

Ethno-nationale Politiker instrumentalisieren geschickt kollektive Traumata und Unsicherheitsgefühle, indem sie ein Narrativ erschaffen, in welchem die eigene Nation als ewiges Opfer dargestellt wird und die „Anderen“ als Bedrohung für ihr Überleben. Angst wird so zu einer soziologischen Realität, da sie als Mittel zur Mobilisierung und Homogenisierung von Gruppen dient, die ansonsten möglicherweise unterschiedliche Interessen hätten. In einem Klima der Unsicherheit und der aufgezwungenen Spaltungen kann die Politik kein adäquates Medium zur Integration der bosnisch-herzegowinischen Gesellschaft sein, da sie in einer Logik der Spaltung gefangen ist, anstatt Brücken zwischen Gemeinschaften zu bauen.

Ein weiterer erschwerender Faktor für die Versöhnung ist das Fehlen starker alternativer politischer Akteure, die eine harmonisierte Vision eines nachhaltigen Gesellschaftsmodells bieten könnten. Stattdessen bleibt die politische Arena weitgehend geschlossen für progressive Ideen, die einen Ausweg aus der aktuellen Lage bieten könnten. Ohne starke politische Akteure, die gemeinsame Interessen der Bürgerinnen und Bürger unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit artikulieren, bleibt die Gesellschaft anfällig für die Manipulation durch ethno-nationale Politiker.

Trotz der institutionalisierten ethno-nationalen Politik gibt es jedoch auf der Ebene der Zivilgesellschaft, der Wirtschaft und im alltäglichen Leben der „gewöhnlichen“ Leute eine zivilisierte Interaktion, Kommunikation und Zusammenarbeit. Die sozialen Beziehungen sind in der gesellschaftlichen Realität weitaus besser als in der politischen Arena. Die interethnischen Beziehungen im Alltag sind erheblich harmonischer als in vielen anderen geteilten Gesellschaften. Dieser Kontrast zwischen der politischen Sphäre und der gesellschaftlichen Realität zeigt, dass das Potenzial für die Versöhnung existiert – es wird jedoch systematisch unterdrückt.

## Versöhnung ist ohne den Aufbau von Vertrauen nicht möglich

Bosnien und Herzegowina ist das einzige Land in Europa, in dem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein international anerkannter Völkermord verübt wurde. Durch rechtskräftige Urteile der höchsten UN-Gerichte – des Internationalen Gerichtshofs und des

Internationalen Strafgerichtshofs für das ehemalige Jugoslawien – wurde bestätigt, dass im Juli 1995 in der UN-Schutzzone Srebrenica ein Völkermord an Bosniaken verübt wurde. Zentrale Schritte im Prozess des Vertrauensaufbaus beinhalten die Anerkennung der Urteile der höchsten UN-Gerichte, die Ablehnung von Leugnungsnarrativen, die Anerkennung der Opfer und die Bestrafung der Täter.

Jede Gemeinschaft muss bereit sein, sich ihrer eigenen Vergangenheit zu stellen – nicht nur durch institutionelle Mechanismen der Gerechtigkeit, sondern auch durch gesellschaftliche Verantwortung und Empathie gegenüber allen Opfern des Krieges. Der Aufbau einer friedlichen Zukunft erfordert eine ehrliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Anstatt die Vergangenheit als Mittel zur Spaltung zu nutzen, sollte sie die Grundlage für ein gemeinsames Verständnis und eine Zukunft sein, in der alle Bürgerinnen und Bürger gleichberechtigt sind.

Gerade die Bundesrepublik Deutschland ist ein herausragendes Beispiel für den erfolgreichen Umgang mit der Vergangenheit. Durch klare institutionelle und gesellschaftliche Bemühungen ist Deutschland zu einem Vorbild für demokratische Kultur und Versöhnung geworden. Der Prozess der Entnazifizierung, die Errichtung von Gedenkstätten wie das Holocaust-Mahnmal in Berlin sowie ein Bildungssystem, das sich aktiv mit dem Erbe der Verbrechen des Zweiten Weltkriegs auseinandersetzt, haben wesentlich dazu beigetragen, gesellschaftliche Spaltungen zu überwinden und ein historisches Bewusstsein zu schaffen. Dadurch wurden langfristig soziale Kohäsion und Demokratisierung ermöglicht. Bosnien und Herzegowina kann aus diesem Ansatz lernen: Die Anerkennung von Verbrechen und institutionelles Gedenken bedeuten keine kollektive Schuld, sondern schaffen die Grundlage für eine echte Versöhnung und eine Zukunft, die auf Wahrheit und Gerechtigkeit basiert.

Bosnien und Herzegowina kann nicht dauerhaft als Gesellschaft bestehen, die in der Vergangenheit gefangen ist. Versöhnung ist nicht nur eine moralische Verpflichtung, sondern eine soziale und politische Notwendigkeit. Wenn Stabilität, Sicherheit und Wohlstand angestrebt werden, müssen die Fesseln der Angst abgelegt und die Suche nach Sicherheit in spaltender Politik beendet werden.

Bosnien und Herzegowina blickt auf eine lange Tradition der Multikulturalität und Multireligiosität zurück, die über Jahrhunderte hinweg ihre einzigartige gesellschaftliche und kulturelle Identität geprägt hat. Dieses vielfältige Erbe, das verschiedene ethnische und religiöse Identitäten umfasst, war entscheidend für die Entwicklung eines sozialen Gefüges, das auf gegenseitiger Toleranz und Zusammenarbeit basiert. Unsere Vergangenheit, die von gemeinsamen Lebenserfahrungen geprägt ist, zeigt, dass Multikulturalismus und Vielfalt eine

starke Grundlage für gesellschaftliche Einheit und Stabilität sein können – und nicht für Desintegration.



*Synagoge der Askenasim*



*Kaisermoschee*



*Römisch-katholische Herz-Jesu-Kathedrale*



*Serbisch-orthodoxe Mariä-Geburt-Kathedrale*

*Gotteshäuser in Sarajevo*

## Die Zukunft von Bosnien und Herzegowina liegt in der EU

Bosnien und Herzegowina als politisch und gesellschaftlich differenzierte Struktur mit vielfältigen Interessen, sozialen und nationalen Unterschieden, kann seine Zukunft in einem demokratischen Dialog finden, der zu einem allgemeinen Konsens über die Natur und den Charakter der politischen Gemeinschaft führt, mit einem einheitlichen Werterahmen, der auf den Grundsätzen der Europäischen Union und entwickelter liberaler Demokratien basiert. Nur auf diesen Prinzipien kann die Grundlage für die Legitimation der politischen Ordnung in Bosnien und Herzegowina gesucht werden. Dies ist jedoch ein langfristiger Prozess, wobei sicher ist, dass Bosnien und Herzegowina noch lange im Rahmen des Dayton-Abkommens als unvollständiger Staat existieren wird.

Innerhalb von Bosnien und Herzegowina gibt es breiten politischen und gesellschaftlichen Konsens darüber, dass das Land Mitglied der EU werden sollte. Die EU ist tatsächlich die stärkste kohäsive Idee, die die Dynamik der politischen und wirtschaftlichen Prozesse in Bosnien und Herzegowina bestimmt. Die Integration von Bosnien und Herzegowina in die Europäische Union ist eine Voraussetzung für die Stabilisierung des Friedens, die Stärkung der Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit und des wirtschaftlichen Wohlstands. Die Anwendung europäischer Standards in den Bereichen Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, öffentlicher Verwaltung, Wirtschaft und Binnenmarkt im Integrationsprozess stellt gleichzeitig eine einzigartige Gelegenheit für die Transformation und Modernisierung des gesellschaftlich-politischen Systems von Bosnien und Herzegowina und für den Aufbau des Landes auf den Prinzipien entwickelter liberaler Demokratien dar.

Bosnien und Herzegowina gehört geografisch, aber auch kulturell und zivilisatorisch zu Europa, die Integration des Landes in die EU hat unter den aktuellen geopolitischen und wirtschaftlichen Bedingungen schlichtweg keine Alternative. Nicht unbedingt deshalb, weil der Integrationsprozess und die langfristige Vollmitgliedschaft in der EU alle unsere inneren Probleme lösen werden, sondern vor allem, weil der Preis für das Fehlen eines solchen Werte-Rahmens unermessliche wirtschaftliche und politische Folgen für unser Land und die Gesellschaft insgesamt hätte. Bosnien und Herzegowinas Weg zur EU-Mitgliedschaft wird schneller und erfolgreicher sein, wenn dieser durch die internationale Gemeinschaft – Interventionismus eingeschlossen – unterstützt wird.

*Prof. Dr. Elmir Sadiković*

*Dr. sc. Hoda Dedić*

# „Sprache und Kultur intensiv 2024“ – Freiheit durch Kultur und Sprache. Schülerinnen und Schüler aus Sântana/Sanktanna auf Bildungsbesuch in Baden-Württemberg

Im Zeitraum vom 14. bis zum 22. Oktober 2024 nahm eine Schülergruppe des Technologischen Lyzeums „Stefan Hell“ aus Sântana/Sanktanna in Begleitung ihrer beiden Deutschlehrerinnen, Georgiana Costea und Melania Raab, an „Sprache und Kultur intensiv 2024“ teil. Das Programm war – aus kultureller wie intellektueller Sicht – vielfältig und reichhaltig und hat mit Sicherheit einen großen Beitrag an der Erweiterung des Allgemeinwissens in den Bereichen Geschichte, Politik, Wirtschaft, Literatur, Kunst sowie Identität, Aufbau und Funktion der Europäischen Union geleistet. Die Obhut und Führung unsere Schülergruppe bei der Erkundung von Bad Niedernau, Tübingen, Wurmlingen, Straßburg/Straßburg, Konstanz, Reichenau, Donaueschingen, Ulm und Stuttgart übernahm Prof. Dr. Rainer Bendel, wobei die gesamte Zeit über ein intensiver und produktiver Gedankenaustausch gegeben war.

Den Startpunkt der Reise bildete die Römerquelle in Bad Niedernau. Daran schloss sich der Besuch von Tübingen an, bei dem wir einiges über die Stadtgeschichte erfahren, so u. a. auch bedrückende Informationen über ihre Rolle als eine „Hochburg“ des Nationalsozialismus. Der Ausflug nach Straßburg mit Besichtigung des Europäischen Parlaments war der Höhepunkt für die Schüler. Ebenfalls in Straßburg haben wir erfahren, was der generische Begriff „La Petite France“ bedeutet.

Die Erkundung der Geschichte der Stadt Konstanz am Bodensee hat uns die Bedeutung dieses Ortes für den Katholizismus nähergebracht. In diesem Zusammenhang erfahren wir, dass es im 15. Jahrhundert gleich drei Päpste gab, die ihres Amtes walteten. Zu diesem Zeitpunkt wurde Papst Martin V. im Rahmen des Konstanzer Konzils – des mondänen „Events“ der damaligen Zeit, an welchem der Geschichte nach über 700 Kurtisanen teilnahmen – gewählt. Um an die Vielzahl der Kurtisanen zu erinnern, die zur Konzilszeit in der Stadt und im Umland waren, wurde zu ihren Ehren im Jahre 1992 die sich um ihre eigene Achse drehende Statue „Imperia“ errichtet. Sie zeigt symbolisch die Macht der Frauen, die im Hintergrund die Fäden ziehen, bezogen auf die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen.



Ein Ziel auf der Programmkarte war auch die Donauquelle in Donaueschingen. Wir spazierten außerdem auf der Donaupromenade in Ulm, wobei wir erfuhren, dass die Stadt Ulm im Spätmittelalter u. a. auch mit der Walachei Handel trieb. Die Bedeutung und der Reichtum Ulms ergaben sich aus der Lage der Stadt am Donau-Ufer und der Tatsache, dass die Donau erst ab Ulm schiffbar ist.

In Stuttgart besuchte die Schülergruppe das Mercedes-Benz Museum. Dort erfuhren wir u. a., dass im Jahre 1970 über 19.000 tödliche Autounfälle in Deutschland registriert wurden, was dazu führte, dass im darauffolgenden Jahr die Sicherheitsgurte in der Automobilindustrie als Fahrzeugausstattung eingeführt wurden, wobei der Aufschwung der Gesellschaft Hand in Hand mit der Entwicklung der Industrie und des Automobils ging.



Auf der Insel Reichenau am Bodensee bot uns Prof. Dr. Bendel vor den Toren des Klosters, das aus karolingischer Zeit ist und sein 1.300-jähriges Jubiläum feiern konnte, einen spontanen Vortrag zum Thema Freiheit und Freiheit durch Bildung und Erziehung. Der Mehrheit der am Projekt teilnehmenden Schülerinnen und Schüler war bis dahin die Idee der Freiheit durch Erziehung und das Überschreiten der eigenen Grenzen durch kulturelle Bildung nicht bewusst. Mittels der im Klosterhof geführten Diskussionen versuchten wir, den Jugendlichen die Idee der Freiheit, über die sie sich heutzutage

freuen dürfen, und die grundlegende Bedeutung der wahren Freiheit zu vermitteln: die Kommunikationsfreiheit, die Freiheit zu reisen, die Freiheit zu wählen, die Freiheit zu denken und die Freiheit das zu tun, was gut und emporstrebend für den einzelnen Menschen ist.

Einige Eindrücke seitens der Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

- Moni: „Ich war in Deutschland und konnte schöne Städte sehen und Museen besichtigen.“



*Im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen*

- Marius: „Ich hatte sehr viel Spaß zusammen mit meinen Freunden und das Essen war sehr, sehr gut.“

- Cătălin: „Ich habe mich sehr über den Ausflug nach Deutschland gefreut. Wir haben sehr schöne Städte besichtigt und die Reiseführer haben uns sehr viele interessante Informationen gegeben. Das Essen war sehr lecker und wir durften Pfannkuchen backen.“

- Alex: „Ich habe sehr viele neue Sachen über Deutschland erfahren. Die Leute in Deutschland sind sehr gelassen und die Straßen ruhig, unsere Gruppe dagegen war laut. Die Unterkunft war ein großes, schönes Haus. Das Essen war außergewöhnlich. So gutes Essen sieht man nur selten.“

- Ovidiu: „Die Projektwoche war ein wichtiges Erlebnis für mein bisheriges Leben. Ich habe eine traumhafte Woche erleben dürfen und bin an Orten gereist, an die ich nicht einmal im Traum gedacht habe. Es war eine bereichernde Woche, da ich neue Freundschaften fürs Leben geschlossen habe. Da ich auch Fußballschiedsrichter bin, habe ich mich besonders gefreut, dass ich außerhalb des Programms auch am Stadion des VfB Stuttgart vorbeigekommen bin. Herzlichen Dank für diese einzigartige Gelegenheit!“

- Lukas: „Ich freue mich immer wieder auf den Ausflug und erfahre immer wieder etwas Neues. Ich fühle mich irgendwie wie zu Hause, denn ich bin donau-

schwäbischer Abstammung und war des Öfteren zu Besuch bei Verwandten in Baden-Württemberg. Ich überlege, eine Ausbildung oder ein Praktikum in Deutschland zu machen und, vielleicht, mich dort niederzulassen. Dieses Jahr war die Stimmung innerhalb des Projekts für mich optimal, da mein bester Freund, Ovidiu, auch dabei war und ich neue Freundschaften (mit Patricia und Roxana) schließlich durfte.“

- Patricia: „Ich möchte mich bedanken, dass ich die Chance hatte, am Projekt teilzunehmen! Das Highlight für mich war der Ausflug nach Straßburg und die Führung durch das Europäische Parlament. Ich möchte gern auch ein Praktikum in Deutschland im sozialen Bereich machen, da ich ein Medizinstudium anstrebe.“

- Roxana: „Für mich war die Reise äußerst faszinierend. Ich habe es dank der besuchten Orte geschafft, in die deutsche Kultur einzutauchen. Ich habe die wirkliche Schönheit der gotischen Architektur und die Liebe zum Detail an einigen Gebäuden entdeckt. Einer meiner Lieblingsorte auf der Reise war das Donauschwäbische Zentralmuseum. Ich habe etwas über die Zusammensetzung des Wassers und die Lebewesen, die darin leben, gelernt. Schlussfolgernd kann ich sagen, dass es ein unvergessliches Erlebnis war.“

- Jessica: „Ich freue mich, dass ich am Projekt teilgenommen habe. Ich habe nicht verstanden, warum wir so viele Kirchen besichtigt haben, denn ich gehe jeden Sonntag und zu den Feiertagen als Messdienerin in die Kirche. Dann hat mir Frau Georgi erklärt, dass die Kirche eine sehr wichtige Rolle in der Entwicklung der Gesellschaft gespielt hat.“

- Talida: „Der Weg nach Deutschland war lang, aber er war sehr schön, denn ich hatte sehr viel Spaß mit meinen Freunden Alex, Cătălin und Marius.“

Tania: „Für mich war die Reise in Deutschland etwas Besonderes. Ich freue mich, dass ich die deutsche Kultur kennenlernen konnte.“

- Georgiana & Melania: „Wir freuen uns immer wieder auf den Austausch und auf die anregenden und Horizont erweiternden Gesprächen mit Herrn Prof. Bendel. Herzlichen Dank für alles und herzlichen Glückwunsch für die erstklassige Planung und Durchführung des Projektes!“

*Georginana Costea, Melania Raab*

## Lehrreiche Herbsttage für eine Schülergruppe aus dem Gerhardinum in Timișoara/Temeswar

Ende Oktober, Anfang November ist meteorologisch nicht die schönste Zeit im Jahr. Kühl, feucht und manchmal auch windig, locken uns in dieser Zeitspanne ein warmes Zimmer, ein heißer Tee und eine kuschelige Decke. Für die Schüler des Römisch-Katholischen Theologischen Lyzeums Gerhardinum in Timișoara/Temeswar waren es trotzdem schöne Tage, die sie in Deutschland verbracht haben. Zweck des Ausfluges war es, die Deutschkenntnisse der Schüler zu verbessern und ihre Aufmerksamkeit für die deutsche Kultur zu wecken.

Am ersten Tag führte ihr Weg nach Tübingen in eine der schönsten Universitätsstädte Deutschlands. Von zwei Studentinnen geführt, hörten sie auch von den Schattenseiten der Stadt während des Nationalsozialismus. Am Abend ging es hinauf zur Wurmlinger Kapelle, wo uns eine unvergessliche Aussicht erwartete, nämlich die umgebenden Städte in ihrem prachtvollen Lichterglanz.

Der nächste Tag stand unter dem Thema Inter- und Multikulturalität. Auf der Landstraße durch den Schwarzwald, einer der schönsten Landschaften Baden-Württembergs, fuhren wir nach Strasbourg/Straßburg, wo die Schüler ein paar lehrreiche Stunden im Europäischen Parlament verbrachten. Das Schönste aber waren der Dom und die Stadt mit ihren historischen Gebäuden.

Der Mittwoch war der Stadt Konstanz und Reichenau gewidmet. Da unsere Gymnasialschüler verschiedene theologische Fächer studieren, waren die Informationen, die sie über das Konstanzer Konzil erfuhren, sehr nützlich.

Der Donnerstag brachte uns Sonnenschein und eine Reise nach Stuttgart. Die Schüler waren vom Mercedes-Benz Museum begeistert. Den Nachmittag haben wir in der Gesellschaft der Schriftstellerin Eva Filip verbracht, deren Lesung über das Schicksal ihres Romanhelden zu Zeiten der kommunistischen Diktatur in Rumänien die Schüler über eine Periode ihrer eigenen Landesgeschichte aufklärte, die sie selbst nicht erlebt haben.

Der Freitag war der letzte Tag vor dem Abschied. Unser Weg führte uns nach Ulm ins Donauschwäbische Zentralmuseum. Im Mittelpunkt dieser einzigartigen und vielschichtigen Sammlung des Museums stehen die Donauschwaben und die Donau selbst. Kulturgeschichte und Naturwissenschaft verweben sich in dieser Stätte der Erinnerung.

Auf diesem Wege möchten wir uns ganz herzlich bei dem St. Gerhards-Werk, insbesondere Pfarrer Klaus Rapp und Prof. Dr. Rainer Bendel, bedanken, die uns diesen schönen Aufenthalt ermöglicht haben. Seine ausführlichen Erklärungen sowie seine Gastfreundschaft haben uns mit einer sehr schönen Woche beschenkt.

*Zoltán József Kocsik*



*Die Gruppe vor dem Ulmer Dom*

Nachfolgend einige Eindrücke der teilnehmenden Schüler:

„Ich war zum ersten Mal in Deutschland. Ich hatte die Möglichkeit, wunderbare Sachen zu sehen. Die Städte sind nicht nur wunderschön von der Architektur her, sondern auch sehr sauber und gepflegt. Das Mercedes-Benz Museum hat mir sehr gefallen, denn es stellt die ganze Geschichte dieser Automarke dar. Wir hatten außerdem die Möglichkeit, den Sitz des Europäischen Parlamentes in Straßburg zu besichtigen. Wenn ich die Möglichkeit haben werde, werde ich so oft wie möglich wiederkehren. Ich bedanke mich bei allen, die uns diesen schönen Ausflug ermöglicht haben.“

*Alexandra Staicu*

„Während des Ausfluges hat mir das Mercedes-Benz Museum in Stuttgart am meisten gefallen, weil ich Autos sehr mag. Ich konnte sehr interessante Infos über jedes Auto lesen. Es gab interaktive Spiele, die mir und meinen Mitschülern sehr viel Spaß gemacht haben. Was die besichtigten Städte betrifft, hat mir Tübingen am meisten gefallen. Die Häuser waren so schön renoviert. Die schönste Kirche aber war der Straßburger Dom. Noch nie hatte ich vorher eine so schöne Kirche gesehen. Es würde mir Spaß machen, an so einem Ausflug noch einmal teilzunehmen.“

*Erik Beilicci*

„Wie meinen Mitschülern hat auch mir das Mercedes-Benz Museum am meisten Spaß gemacht. Trotzdem war der Straßburger Dom das wunderschönste. Er ist riesig und das Portal ist auch herrlich geschmückt. Das schönste waren aber die bunten Vitralien. Obwohl das Wetter nicht angenehm war und es keinen Sonnenschein gab, war das farbige Glas wundervoll.“

*Emilia Crăciun*

„Für mich war dieser Ausflug etwas Einzigartiges, da ich noch nie im Ausland war. Es war schön, nicht nur zu reisen, sondern auch Freundschaften zu schließen. Ich habe in dieser Woche viele Schüler aus meiner Schule kennengelernt, die ich sonst nur auf dem Korridor treffe. Mein Lieblingstag war der Donnerstag, als wir im Mercedes-Benz Museum waren. Schon von klein auf hatte ich eine Leidenschaft für Autos. Das Schönste aber war die Tatsache, dass wir immer wieder gesehen haben, wie Menschen verschiedener Herkunft in Frieden leben können.“

*Carolina Chirțan*

## „Verhärtete Frömmigkeit im 19. Jahrhundert“. St. Gerhards-Werk Stuttgart veranstaltete eine Kulturtagung in Sindelfingen

Im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen fand am 8. November 2024 eine Kulturtagung zu dem Thema „Verhärtete Frömmigkeit im 19. Jahrhundert“ statt. Forscherinnen und Forscher aus Deutschland, Rumänien, Ungarn und Serbien kamen zusammen, um die Ergebnisse ihrer Forschung zum Thema vorzustellen. Die Veranstaltung ist Teil einer Tagungsreihe, die im November 2023 mit der Ansiedlung der Donauschwaben begonnen hatte und worauf im Mai 2024 das Thema „Aufklärung und Josephinismus in der Religiosität der Donauschwaben“ folgte. Die Konferenzreihe wurde von Prof. Dr. Rainer Bendel und Robert Pech M. A. ins Leben gerufen.

Mit dem heute rumänischen Banat in Verbindung standen die ersten beiden Vorträge. Eine umfangreiche Präsentation der „Orden im Bistum Tschanad/Csanád im Banat im 19. Jahrhundert“ bot der Archivar der römisch-katholischen Diözese Timișoara/Temeswar, Dr. Claudiu Călin. Er schilderte zunächst den geschichtlichen Rahmen der Ordenspräsenz im Banat, die Entstehung und Entwicklung der Diözese Tschanad und ihre Bischöfe im 19. Jahrhundert. Auf dem Gebiet des Bistums Tschanad entfalteten im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Orden und Kongregationen ihre Tätigkeit: Benediktiner, Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten, Barmherzige Brüder u.a. Es wurden Kirchen, Klöster, Kranken-

häuser, Schulen u. a. Einrichtungen gebaut. Călin nahm die Orden der Reihe nach unter die Lupe, erklärte ihre Besonderheiten und hob die interessantesten Aspekte hervor. So gründeten die Barmherzigen Brüder ein Krankenhaus, in dem später das erste Röntgengerät von Temeswar in Gebrauch war. Die Franziskaner und die Jesuiten gründeten u. a. je eine eigene Schule. Die Salvatorianer übernahmen im 19. und 20. Jahrhundert die Seelsorge in drei Pfarreien: Mehala, Dumbrăveni/Elisabethstadt und Alt-Sanktanna. Die Notre-Dame-Schwestern führten nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die besten Mädchenschulen im Banat.

Der nächste Vortrag knüpfte daran an. Dr. Raluca Nelepucu (Journalistin, Temeswar) stellte den Orden der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau vor und ging insbesondere auf die Anpassungsfähigkeit des von Bischof Alexander Csajághy aus Bayern ins Banat eingeführten Ordens ein. Die Schulschwestern aus München hatten einen besonders guten Ruf, ihre pädagogischen Sonderqualitäten kannte und schätzte der Bischof, der sich die Schulschwestern unbedingt für sein Tätigkeitsgebiet gewünscht hatte. Die Schulschwestern von Notre Dame riefen 1858 im Banat die erste professionelle deutsche Schule für Mädchen ins Leben. Die Referentin, die im September ihre Promotion zum deutschen Unterricht im Banat abgelegt hatte, berichtete von der reichhaltigen Tätigkeit der Armen Schulschwestern im Banat, die in der gesamten Region Mädchenschulen eröffneten und unterhielten, worin sie maßgeblich von Bischof Alexander Bonnaz unterstützt wurden. Die ursprünglich deutschen Bildungseinrichtungen wurden nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 allmählich magyarisiert – die Schulschwestern waren gezwungen, die ungarische Sprache zu erlernen, wobei nach dem Ende des Ersten Weltkrieges auch die rumänische Sprache in großem Maße im Unterricht Einzug hielt. Die Armen Schulschwestern Notre Dame passten sich den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandlungen, die die Gesellschaft im Laufe der Jahrzehnte nach ihrer Ankunft im Banat erlebte, erfolgreich an.



*Dr. Raluca Nelepucu während ihres Vortrags*

Der dritte Vortrag des Tages von Dr. Zsófia Bárány (Ungarische Nationalbibliothek, Budapest) behandelte die Ehedispensationen in der Diözese Csanád in den 1830er und 1840er Jahren. Sie berichtete über den Bischof Josef Lonovics, der von 1834 bis 1848 die Diözese leitete und sich mit Themen wie Eheschließungen unter Verwandten und gemischten Ehen auseinandersetzte. Er klärte Rom über die historischen, aber auch sozialen Hintergründe solcher Ausnahmeregelungen auf. Bárány hatte sich die Schreiben Bischofs Lonovics angeschaut und diese analysiert.

Der Ethnologe Dr. János Bednárík (Ungarisches Forschungsnetzwerk, Geisteswissenschaftliches Forschungszentrum, Institut für Ethnologie, Budapest) stellte eine Episode aus dem Jahr 1887 in Törökbalint/Großturwall vor, bei der der Ortspriester sich geweigert hatte, angesichts von Missernten eine Prozession abzuhalten, die die Gläubigen dann kurzerhand selbst durchführten. Dies führte zu Diskussionen über Rolle und Aufgabe des Pfarrers in der Dorfgemeinschaft, aber auch über die Legitimität bzw. Bedeutung einer kirchlichen Prozession im Volksglauben.

Musikalisch ging es nach der Mittagspause weiter. Dr. Réka Miklós (Referentin für Gregorianik im Evangelischen Kloster Schwanberg) präsentierte handschriftliche katholische Kantorenbücher der Batschka aus dem 19. Jahrhundert. Sie zeigte die Kantorenbücher von Imre Elme und Jakab Schäffer und analysierte die Mehrsprachigkeit und die Rolle der Kantoren in der liturgischen Praxis, verglich historische Lieder und trug einige Passagen vor. Zur Veranschaulichung brachte sie mehrere Kantorenbücher mit. Miklós' Vortrag und ihre musikalischen Darbietungen wurden sehr positiv aufgenommen.

Prof. Dr. Gábor Tüskés (Ungarisches Forschungsnetzwerk, Geisteswissenschaftliches Forschungszentrum, Institut für Literaturwissenschaft, Budapest) sprach über Martin von Cochem, einem Kapuzinerpater und Volksmissionar des 17. Jahrhunderts, dessen religiöse Bücher im 19. Jahrhundert auch in Ungarn – inklusive Banat – mehrere Auflagen und weite Verbreitung fanden. Da Prof. Dr. János Ugrai (Institut für Geschichte an der Universität Miskolc) kurzfristig verhindert war, bot Robert Pech eine kurze Zusammenfassung des Referats, das den Titel trug: „Die Auswirkungen der ‚protestantischen goldenen Freiheit‘ auf das Schul- und Kirchenleben in Ungarn“.



Von links nach rechts: Robert Pech, Prof. Dr. Rainer Bendel, Dr. Claudiu Călin, Dr. Raluca Nelepcu, Dr. Zsófia Bárány, Dr. János Bednárík, Dr. Réka Miklós und Prof. Dr. Gábor Tüskés"

Die wissenschaftliche Tagung in Sindelfingen war eine gute Gelegenheit, die Rolle, die das Christentum im Leben der Donauschwaben sowohl gesellschaftlich als auch politisch im „langen 19. Jahrhundert“ spielte, zu beleuchten. In seinen Schlussworten lobte Bendel die anregenden wie lehrreichen Referate. „Ich habe anhand dieser konkreten Beispiele sehr viele neue Aspekte bzw. alte Aspekte in einer neuen Form entdeckt und auch gesehen, welche Bestrebungen dahinter stehen, den Menschen in ihrer Zeit jeweils gerecht zu werden“, schloss er.

Am 10. Mai dieses Jahres soll auf einer weiteren eintägigen Kulturtagung im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen das religiöse Leben der Donauschwaben zwischen den beiden Weltkriegen thematisiert werden. Schon jetzt darf man gespannt sein, welche neuen Aspekte die Referentinnen und Referenten ans Ohr der hoffentlich reichlich anwesenden Zuhörerschaft tragen.

*Raluca Nelepcu*

## Ausblick auf zwei weitere Kulturtagungen 2025 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen

Das St. Gerhards-Werk e. V. hält für das laufende Kalenderjahr die beiden letzten wissenschaftlichen Kulturtagungen der seit November 2023 abgehaltenen Tagungsreihe bereit, die sich mit Kirche und Religiosität der Donauschwaben von der Ansiedlung bis zur Vertreibung und Integration in die Bundesrepublik beschäftigt.

Zunächst wird es am **10. Mai 2025 im Haus der Donauschwaben** in Sindelfingen um das Thema „Religiöses Leben zwischen den beiden Weltkriegen“ gehen, am

**22. November** wird **ebendort** mit den Folgen des Zweiten Weltkrieges unter der Überschrift „Religiöses Leben in Nachkriegszeit und Diktatur“ fortgesetzt.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Habsburgermonarchie änderten sich die politischen wie gesellschaftlichen Gegebenheiten: Wo zuvor eine übergeordnete kaiserliche Autorität nationale Egoisten einzuhegen vermochte, gänkelten die infolge des Ersten Weltkrieges geschaffenen (multi-)ethnischen Nationalstaaten ihre Minderheiten und stellten politische Hoheit anhand ethnischer Parameter her. Die Kirchen avancierten zu einer intermediären Organisation – so in Rumänien und Jugoslawien –, zu einer Deutungsinstanz für den Gruppen(um-)bildungsprozess. Im Königreich Ungarn, das sich bereits im 19. Jahrhundert als ethnische Nation verstand, wurden wiederum Konflikte aus der Vorkriegszeit mehr oder weniger fortgeführt. So war beispielsweise der katholische Klerus aufgrund seiner Sozialisierung sowie Ausbildung in den Priesterseminaren von der Idee der Stephanskrone erfasst, und dies ungeachtet eigener ethnischer Abstammung.

Auf der Kulturtagung soll den komplementären Wechselwirkungen von Kirche und Gesellschaft, Kirchenleitung und Staat nachgegangen werden. Zugleich sollen binnenkirchliche Wechselbeziehungen zwischen Klerus und Gemeinden, von Gruppierungen in den Konfessionen, sollen Verweigerung und Kooperation, Mit- und Gegeneinander nicht außer Acht gelassen werden.

Eingeladen wurden, und ihr Kommen zugesagt haben:

- Dr. Claudiu Călin (Timișoara): Orden und Kongregationen im Bistum Temeswar 1923-1948

- Dr. Raluca Nelepcu (Timișoara): Schule, Glaube, Gemeinschaft: Die Armen Schulschwester als Bildungswegweiser im 20. Jahrhundert

- Dr. Bernadette Baumgartner (Regensburg): Die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der deutschen Bewegung in Sathmar, 1920-1940

- Dr. Ferenc Eiler (Budapest): Vom Vertrauen zum Misstrauen. Spannungsfelder im Verhältnis zwischen deutschen Organisationen und den Kirchen in der Zwischenkriegszeit

- Dr. András Grósz (Budapest): „Quieta non movere“. Seelsorge und die Ungarndeutschen in den 1920er Jahren

- Dr. Melinda Marinka (Debrecen): Kulturelles und religiöses Leben der Zwischenkriegszeit in einigen Gemeinden der Kulturregion Nordostungarn

- Dr. habil. Krisztina Frauhammer (Szeged): Die Feminisierung der Religion in Ungarn zwischen den

Weltkriegen – Inspirationen, Methoden und Ideen aus Deutschland

- Viktória Muka (Budapest): Prozesse, Netzwerke, Akteurinnen (und Akteure) – Blumenteppeiche zu Fronleichnam im Ofner Bergland und darüber hinaus

- Prof. Nándor Birher (Budapest): Serédi Jusztinián – der Schöpfer des Codex Iuris Canonici – und die Rolle der Deutschen in „Rest-Ungarn“

- Dr. Réka Miklós (Zenta): Das deutschsprachige Gebet- und Gesangbuch „Laudate Dominum – Lobet den Herrn“ (1925) von Jakob Leh: Verwendung, Verbreitung und Konsolidierung in der Batschka

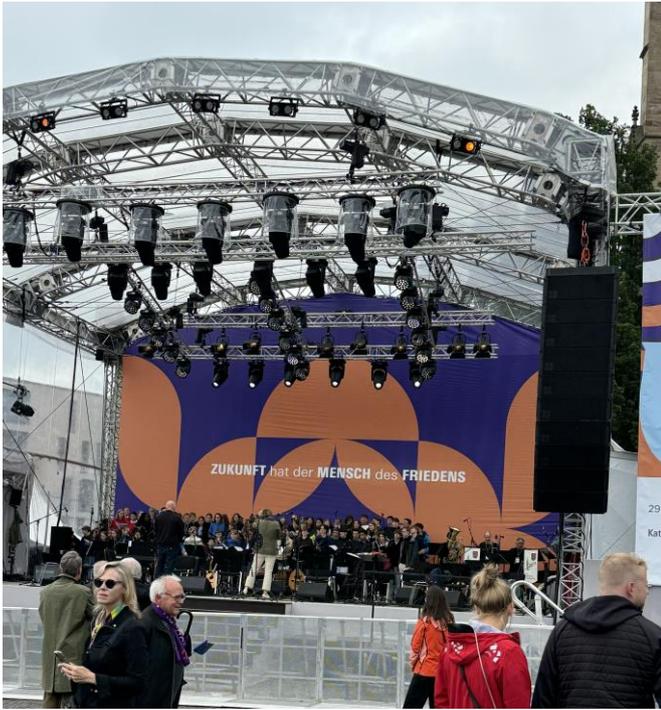
Nach dem Zweiten Weltkrieg und der teilweisen Vertreibung bzw. Umsiedlung der deutschsprachigen Minderheiten des Südostens wurde die Konfession als Teil der kulturellen Identität genutzt und leistete ihren Beitrag zum Ankommen in der neuen Heimat. Zugleich waren nicht wenige Vertriebene enttäuscht, trafen sie doch hier auf ihnen unbekanntere Frömmigkeitsformen und religiöse Praktiken. Binnenkirchlich bestand die Aufgabe, Formen der Ansprache an die Vertriebenen zu finden, sollten sie sich nicht von den Kirchen abwenden. Auf der Kulturtagung im November 2025 sollen damit verbundene Fragen von Forscherinnen und Forschern aus dem In- und Ausland aufgegriffen und erhellt werden.

Der Veranstalter freut sich auf erkenntnisreiche Referate und anregende Diskussionen während beider Tagungen: Sie sind herzlich eingeladen!

## Impressionen vom Katholikentag 2024 in Erfurt

Angelika Eichinger, Paul Kollar und Hans Vastag vertraten das Gerhards-Werk im gemeinsamen Stand mit der Ackermann-Gemeinde.





*Hans Vastag (mit violetterm Halstuch) rechts oben mit Weihbischof Dr. Reinhard Hauke und rechts mit dem Bundesvorsitzenden der Ackermann-Gemeinde, Albert Rethmann*

## „Die Vergangenheit läßt sich nicht ändern, aber unser Verständnis für sie“<sup>1</sup> – Gedenkveranstaltungen in Budaörs/Wudersch zu 79 Jahren Vertreibung

Die Gedenkveranstaltung begann am 19. Januar in der Budaörser/Wuderscher Kirche mit einer deutschsprachigen Gedenkmesse, zelebriert von Pfarrer Bernhard Kollmann. Eine Rede hielt Tamás Wittinghoff, Bürgermeister der Stadt Wudersch, György Boros, Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung Wudersch, und Dr. Kathi Gajdos-Frank, Direktorin des Jakob Bleyer Heimatmuseums. Die Teilnehmer ehrten dann die Opfer mit einer Kranzniederlegung an der Gedenktafel vor dem Mindszenty Kindergarten und am Wuderscher Bahnhof. Im Namen des Heimatmuseums waren Gajdos-Frank und Kulturassistentin Lili Hoffman dabei. Für die organisatorische Arbeit danken wir Szabolcs Balczér, für die musikalische Umrahmung dem Lyra Gesangkreis.



*Kranzniederlegung beim Denkmal für die Opfer der Vertreibung (vor dem heutigen Mindszenty-Kindergarten)*

Am 20. Januar waren wir in der Wuderscher Jakob Bleyer Grundschule zu Gast. In einem Vortrag konnten Dr. Gabriella Németh aus Kimling und Gajdos-Frank die Ereignisse um das Jahr 1946 – Verschleppung, Vertreibung, Diskriminierung der Ungarndeutschen – den Schülern näherbringen. Der Schule danken wir sehr herzlich für die Einladung, Lehrerin Judit Glöckner für die organisatorische Arbeit und den Schülern für ihr Interesse. Auch sei der Jakob Bleyer Grundschule zu dem ausgezeichneten schulischen Lehrpfad zum Thema „Vertreibung“ von Herzen gedankt!

Am 24. Januar nahmen wir an der Gedenkveranstaltung der Wuderscher Grundschule Nr. 1. teil, worüber später noch ein Bericht erscheinen wird.

Statt zu schweigen, möchten wir die Erinnerungen wachhalten. In diesem Sinne wird 2026 ein besonderes Jahr für uns: Vor 80 Jahren wurden unsere Großeltern aus ihrer Heimat vertrieben. Wir planen, am 19. Januar 2026 mit gleich mehreren Programmen landesweit der Ereignisse im Januar 1946 zu gedenken.

*Kathi Gajdos-Frank*

## „Die Glocken der Heimat begleiteten uns.“ Rede zum Gedenktag der Verschleppung und Vertreibung der Ungarndeutschen am 19. Januar

Die Vertreibung der Ungarndeutschen war in meiner Kindheit ein Tabuthema. Erst auf der im März 1987 veranstalteten Historikerkonferenz über Vertreibung konnten wir etwas darüber hören. Wir wissen, im Potsdamer Abkommen wurden die betroffenen Länder nicht zur Aussiedlung der Deutschen gezwungen, es bot sich ihnen jedoch die Möglichkeit zur Individualbestrafung oder kollektiven Verurteilung. Ungarn entschied sich im Dezember 1945 für die Kollektivbestrafung. Damit endete das bisherige Leben der Ungarndeutschen, Familien wurden enteignet und voneinander getrennt, Menschen verschleppt, vertrieben oder interniert.

„Aus Waggon 31 spielte einer mit der Trompete den ungarischen Hymnus. Als der Zug mit uns losfuhr, wurden wir vom Glockenschlag am Mittag verabschiedet. Daran erinnern wir uns immer wieder: Die Glocken der Heimat begleiteten uns“, erzählte Franziska Winkler aus Budaörs/Wudersch. Die Erlebnisgeneration versuchte aus Angst, diese Jahre zu verdrängen. Meine beiden Opas gehörten zu dieser Generation, sie haben nur zu Hause über die Vertreibung gesprochen. Erst wir, die Enkelkinder, können die Geschichte der Ungarndeutschen ohne Angst fortsetzen. Statt zu schweigen, soll die Erinnerungen wachgehalten werden.

Wer jedoch – wie auch Opa – die Heimat zwangsweise verlassen musste, spürte häufig eine lebenslange Wunde. Nicht nur er, sondern Hunderttausende Vertriebene haben seit der Wende vor ihren ehemaligen Elternhäusern gestanden. Mit Tränen in den Augen... Mit dem Gedenktag am 19. Januar geben wir ihnen, den Opfern von Verschleppung und Vertreibung, ein andauerndes Erinnern.

*Kathi Gajdos-Frank*

<sup>1</sup> Das Zitat stammt aus Bathelt, Christoph (Hg.): Die Heimat in der Schultasche. Geschichte einer Flucht. Die Erlebnisse von Heinz H. Bathelt, geschildert von ihm selbst, Wien 2023.

## Sankt Sebastian-Gedenkmesse in Zsámbék/Schambek. Eine alte Tradition lebt fort

Der 20. Januar ist Tag des Schutzheiligen Sebastian. Seiner Fürbitte wurde das schnelle Erlöschen der Pest 680 in Rom zugeschrieben. Zu Ehren des frühchristlichen Märtyrers, der übrigens auch der Beschützer der Brunnen, Patron der Sterbenden, Eisenhändler, Töpfer, Kriegsinvaliden, Eisen- und Zinngießer, Jäger, Leichenträger und Waldarbeiter ist, wird – mit Unterbrechung – seit 1739 in Zsámbék/Schambek eine Gelöbnismesse abgehalten. Die nach Schambek eingeschleppte Pestseuche hatte im Jahre 1739 828 Opfer gefordert, also die Hälfte der Bevölkerung. In der am Altar ausgelegten Sterbematrikel sind die Pesttoten nicht dem Namen nach aufgeführt. Stattdessen wurde an den Häusern gefragt, wie viele Opfer es in der Unterkunft jeweils gab. So wurden nur der Name des Wirtes und die Zahl der Pesttoten in die Sterbematrikel aufgenommen. Die Pesttoten wurden in einem Massengrab beigesetzt.

Seit die Corona-Pandemie unser Leben verändert hat, hat sich auch die Bedeutung der Sankt Sebastian-Gedenkmesse etwas gewandelt. Pfarrer Márton Dénes Holnapy, der die deutschsprachige Messe zelebriert, wies in seiner Predigt darauf hin, dass wir uns auch in unseren Tagen mit Gefahren und Krankheiten konfrontiert sehen, obwohl geglaubt wurde, dass diese Gefahren uns in Europa nicht betreffen. COVID-19, diese früher unbekannte Krankheit, die in Ungarn mehr als 40.000 Opfer gefordert hat, beweise, dass der heutige Mensch nicht verschont bleibe. Wir müssen uns die Kraft und den Gottesglauben unserer Vorfahren vor Augen halten, um die Schwierigkeiten der modernen Welt überwinden zu können.

Die Sankt Sebastian-Gedenkmesse, die dieses Jahr am 18. Januar stattfand, ist schön und berührend: Die katholische Kirche in Schambek ist zumeist voll, Eltern und Großeltern nehmen mitsamt den Schulkindern an der Messe teil. Drei Chöre, der Schambeker Chor, der Frauenchor aus Budakeszi/Wudigess und der Chor aus dem Nachbardorf Budajenő/Jeine, sorgen mit Akkordeonspieler Norbert Sax für die musikalische Gestaltung. Es ist in erster Linie der Deutschpädagogin der Zichy Miklós-Grundschule, Etelka Uhrinyi-Hajdú, zu verdanken, dass die junge Generation so aktiv mitwirkt. Sie berichtet über das Leben des Heiligen Sebastians auf Deutsch, liest die Gebete und Fürbitten vor, singt die deutschen Kirchenlieder.

Der Höhepunkt der Zeremonie ist immer die Andacht mit den Kindern vor dem schönen, neulich renovierten Sankt Sebastian-Nebenaltar. Sie lesen die uralten Gebete

unserer Ahnen in deutscher Sprache vor. Neu war das Vaterunser, das die Schulkinder mit Gitarrenbegleitung der Deutschlehrerin Judit Kiss vorgetragen haben. Schön, einfach und berührend, so könnte man das Erlebnis charakterisieren. Ähnliches haben die Gläubigen im Jahre 2021 erlebt, als während der Gerhards-Messe der Kinderchor der Paul Angermann Deutschen Nationalitätenschule aus Városlőd/Waschludt das Vaterunser mit Akkordeonbegleitung von Ádám Weisz vortrug.



*Vaterunser der Schulkinder*

Die ganze Veranstaltung endete nicht mit der Andacht. Der Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung, Johann Bechtold, lud alle Anwesenden ins Deutsche Haus ein, wo die traditionelle Haussegnung – zelebriert von dem Prämonstratenser Holnapy – stattfand. Das gemeinsame Feiern, das gemeinsame Singen bei Glühwein, Tee und Pogatschen und die regen Unterhaltungen beweisen, dass diese drei Dörfer, die im 18. Jahrhundert durch den gleichen Schicksalsschlag getroffen worden waren, auch heute noch zusammengehören.

*Maria Herein Kőrös*

## „Musik für Gott, Musik mit Botschaft, Musik für die Men- schen“. Ein Orgelkonzert er- klang in Budaörs/Wudersch

In Kooperation von Jakob Bleyer Heimatmuseum und Budaörser/Wuderscher Kirche erklang am 19. Februar ein Orgelkonzert. Mirjam Haag spielte Werke von Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy, César Franck und Robert Schumann sowie Improvisationen.

Das Konzert war sehr gut besucht, trotz Mittwochnachmittag waren mehr als 150 Landsleute gekommen. Der donnernde Applaus der Konzertgäste nach dem

abwechslungsreichen Programm beweist, dass Mirjam Haag nicht nur eine sehr talentierte Kirchen- und Konzertorganistin ist, sondern dass sie mit ihrem Spiel, mit ihrer Energie und Begeisterung die Zuhörer, die Menschen anstecken kann.



*Mirjam Haug (links) mit Kathi Gajdos-Frank*

## Gedenkveranstaltungen zum 80. Jahrestag der Russlanddeportationen

Nachdem der Zweite Weltkrieg mehrere Millionen Todesopfer, davon Tausende unserer Landsleute, gefordert hatte, begannen im Herbst 1944 die großen Fluchtbewegungen der donauschwäbischen Zivilbevölkerung aus den südosteuropäischen Ländern, die weiteres Leid und Tod brachten. Darauf folgten Deportationen, im Dezember 1944 in den serbischen Gebieten, im Januar 1945 aus den rumänischen, zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, bei der wieder Menschen in den Lagern an Hunger, Kälte und Krankheiten starben. Dieses Trauma ist noch immer in den Familien präsent. Manchem Zeitzeugen, der damals Kind war, brennt es heute noch schmerzlich auf der Seele. Diese Katastrophe liegt nun 80 Jahre zurück. Wenn auch heute nur noch wenige Menschen leben, die davon berichten können, sollten die Opfer nicht in Vergessenheit geraten.

An die Opfer dieses bislang in Europa wenig beachteten und ungesühnten Verbrechens an der Menschlichkeit wurde im Dezember 2024 und im Januar 2025 bei mehreren Veranstaltungen bzw. HOG-Zusammenkünften an verschiedenen Orten erinnert. Schon am 24. November 2024 gedachte in einer Tagesveranstaltung die Donaudeutsche Landsmannschaft Rheinland-Pfalz e. V. im Haus Pannonia in Speyer der Opfer von Flucht und Vertreibung.

Am Samstag, den 18. Januar 2025, veranstalteten die Landsmannschaften der Banater Schwaben und der Siebenbürger Sachsen – mit den donauschwäbischen Landsmannschaften als Partner – am Auswanderer-

Sie erzählte dem begeisterten Publikum, dass sie uns mit ihrer Musik berühren möchte. Ihr Herz schlägt aber auch für ihren Glauben, für ihre Mitmenschen – mit Hilfe der Orgelmusik kann sie dies alles miteinander verbinden. „Musik für Gott, Musik mit Botschaft, Musik für die Menschen“, zitierten wir ihre Worte auch vor dem Konzert. Wir erhielten zum Schluss eine Zugabe in Form eines berührend schönen Stückes von Schumann.

Hiermit möchte ich mich nochmals herzlich bei Mirjam Haag für die erfolgreiche Veranstaltung bedanken, ebenso bei Prof. Dr. Rainer Bendel und bei der Wuderscher Kirche, bei Pfarrer Mario Nobilis, Virág Supala, Kirchenorganist Zoltán Mészáros und Frigyes Paulus (Orgelstimmen).

*Kathi Gajdos-Frank*

denkmal an der Donau und im Stadthaus der donauschwäbischen Patenstadt Ulm eine große Gedenkveranstaltung.



*Am Auswandererdenkmal an der Donau*

Viele weitere Veranstaltungen zum Thema 80 Jahre Russlanddeportation fanden bei den Ungarndeutschen, den Sathmardeutschen und anderen Landsleuten in Deutschland und in mehreren Städten im rumänischen Banat statt. Stellvertretend sollen folgende Orte genannt werden: München, Augsburg, Ingolstadt, Frankenthal, Spaichingen, Reșița/Reschitza und Timișoara/Temeswar. Mit den Teilnehmenden dieses Gedenkens wurde nicht nur über das Erlebte und Erlittene, von dem, was damals geschehen ist, gesprochen. Sie wurden zugleich daran erinnert, dass sie in Gedanken an den Gräbern aller Opfer der Deportationen stehen können, dies in der Vergegenwärtigung des Glaubens an Christus, der Herr ist über Leben und Tod, über Zeit und Ewigkeit; dass er der Gott ist, der alles wieder ins Lot bringen kann. Gott ist es, der – nach menschlichem Leid – Hoffnung auf Wiedersehen und Erlösung schenken kann.

*Paul Kollar*

## Auszeichnung für Maria Herein Kőrös

Bei der Landesgala der Ungarndeutschen in Pécs/Fünfkirchen wurde Maria Herein Kőrös mit der höchsten Auszeichnung der Ungarndeutschen, der „Ehrendadel in Gold für das Ungarndeutschtum“ ausgezeichnet!

Die Diplomlehrerin für Germanistik, Geografie, Skandinavistik, Lehrplanentwicklung und Deutsch im Nationalitätenunterricht stammt aus einer schwäbischen bzw. deutsch-österreichischen Familie aus Budakeszi/Wudigess und wuchs am Rande der Hauptstadt in einer bürgerlichen Kultur auf.

Sie sammelte und bewahrte Dokumente zur ungarndeutschen Geschichte ihrer Familie und ihrer Heimatgemeinde. Sie vertritt die katholischen Ungarndeutschen regelmäßig bei der Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben in Altötting. Dank ihres engagierten Einsatzes sind unzählige St.-Gerhards-Messen mit herausragenden Chören der ungarndeutschen Chorlandschaft sowie renommierten Organisten und Musikern ein fester Bestandteil des kulturellen und religiösen Lebens geworden. Besonders hervorzuheben sind die von ihr organisierten Wallfahrten, Kreuzwege und der „Deutsche Tag“ im Rahmen der Stadtmission.

Über nahezu alle Ereignisse berichtete sie von Anfang an – in der „Neuen Zeitung“, im „Deutschen Kalender“ sowie in deutschen Publikationen wie dem „Gerhardsboten“ und der „Donauschwäbischen Zeitung“. Zudem veröffentlichte sie im Eigenverlag mehrere Werke und trug damit das kulturelle Erbe der Ungarndeutschen weiter. Als Diplomlehrerin organisiert sie regelmäßig Fortbildungen für Deutschlehrer. Der Verein betreut außerdem zahlreiche Diplomarbeiten mit ungarndeutscher Thematik.

*Kathi Gajdos-Frank*

## Chemie-Nobelpreisträger Prof. Dr. Stefan Hell mit Niedersäch- sischer Landesmedaille geehrt

Der Chemie-Nobelpreisträger und Direktor am Göttinger Max-Planck-Institut (MPI) für Multidisziplinäre Naturwissenschaften, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Stefan W. Hell, erhält die höchste Auszeichnung des Landes Niedersachsen für seine langjährigen und vielfältigen Erfolge in der Wissenschaft sowie seine herausragenden Verdienste um die niedersächsische Forschungslandschaft. Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) überreichte Hell die Medaille am 16. Januar in Hannover.

Ministerpräsident Weil sagt zur Verleihung: „Es ist mir eine außerordentliche Freude, Professor Stefan Hell die

höchste Auszeichnung des Landes Niedersachsen zu verleihen.“ Mit seinem Pioniergeist, seiner wissenschaftlichen Brillanz und seinem unermüdlichen Einsatz habe er sich in herausragender Weise um Niedersachsen – insbesondere als Wissenschaftsstandort – verdient gemacht. Mehrfach habe Stefan Hell andere hochrangige Angebote abgelehnt und Göttingen als Wissenschaftsstadt und Niedersachsen als Standort exzellenter Forschung entscheidend mitgeprägt. „Professor Hell steht zudem für eine innovative und offene Wissenschaftskultur, die den wissenschaftlichen Nachwuchs fördert und Menschen für Wissenschaft und Forschung begeistert“, betonte Weil in seiner Laudatio.

„Diese Auszeichnung durch das Land Niedersachsen bedeutet mir sehr viel. Ich habe mit großer Freude den Wissenschaftsstandort Göttingen über Jahrzehnte aktiv mitgestalten dürfen und bin dankbar für die Chancen, die das Land und der Campus Göttingen wirklich guter Wissenschaft bieten“, so der Max-Planck-Direktor.

*Johanna Pfüller*

Stefan Hell studierte Physik in Heidelberg. Nach seiner Promotion 1990 forschte er als Postdoktorand am European Molecular Biology Laboratory (EMBL) und wechselte 1993 an die Universität von Turku (Finnland). Dort entwickelte er das Prinzip der STED-Mikroskopie. Von Turku ging er 1997 als Leiter einer Max-Planck-Nachwuchsgruppe an das Göttinger MPI für biophysikalische Chemie (seit 1. Januar 2022 MPI für Multidisziplinäre Naturwissenschaften), wo er mit seinem Team die Funktionsweise des STED-Verfahrens nachwies und dieses entwickelte. 2002 wurde er dort als Direktor berufen und leitet seitdem die Abteilung NanoBiophotonik. Seit 2016 ist er auch Direktor am MPI für Medizinische Forschung in Heidelberg. Neben dem Chemie-Nobelpreis 2014 erhielt Stefan Hell eine Vielzahl weiterer Preise und Ehrungen, darunter den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (2008), den Otto-Hahn-Preis für Physik (2009), den Körber-Preis für die Europäische Wissenschaft (2011), den Kavli-Preis für Nanowissenschaften (2014) und den Werner-von-Siemens-Ring (2022).



*Ministerpräsident Stephan Weil (links) und Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Stefan W. Hell*

## „Aus dem Wort kann man nicht vertrieben werden“. Lesenswerte Bücher zu 79 Jahren Vertreibung

Das Thema Verschleppung, Vertreibung sowie die Thematik Kollektivschuld wurden in der deutschsprachigen Literatur lange Zeit vernachlässigt. Für die Ungarndeutschen waren sowohl ihre Geschichte als auch die deutsche Sprache viele Jahrzehnte tabu. Seit der politischen Wende tragen eine Vielzahl von Autoren dazu bei, die unsichtbare Mauer zwischen Vergangenheit und Gegenwart bzw. zwischen den Generationen zu durchbrechen.

Man sagt, gute Bücher enden nicht mit ihrer letzten Seite, sondern können noch sehr lange nachhallen. Dieses Gefühl hatte ich beim Lesen der nachfolgenden Bücher über das Schicksal der Ungarndeutschen, Schlesiendeutschen, Russlanddeutschen, Jugoslawiendeutschen, Banater Schwaben und Sudetendeutschen. Hier meine persönliche Empfehlung – auch zum Gedenktag der Verschleppung und Vertreibung:

- Erb, Maria/Wolfart, Maria (Hgg.): In memoriam Valeria Koch, die es hätte geben können, Budapest 2009. „Ein Ast Goethe, ein Zweig Bartók‘: Ein sonderbarer Auftakt für einen Stammbaum sind diese zwei Namen aus den beiden Kulturen, der deutschen und der ungarischen, in denen das Werk von Valeria Koch verwurzelt ist.“ „Stoppt schon den kleinsten Haß und sagt rechtzeitig Halt.“ (Gedenkzeilen über die Vertreibung, Zitat auch auf dem Vertreibungsdenkmal auf dem Alten Friedhof in Budaörs/Wudersch.)

- Bathelt, Christoph (Hg.): Die Heimat in der Schultasche. Geschichte einer Flucht. Die Erlebnisse von Heinz H. Bathelt, geschildert von ihm selbst, bebildert von Klára Stefanovicová, Wien 2023. „Vom Ende einer Kindheit – [...] 1945 waren 14 Millionen Heimatvertriebene auf der Flucht, und lange interessierte sich niemand für ihre Geschichten. Die Zahl der Zeitzeugen wird täglich weniger. In dem vorliegenden Graphic Novel werden die Erlebnisse des damals sechsjährigen Heinz H. Bathelts (geb. 1938 in Bielitz/Oberschlesien) wiedergegeben [...].“

- Martin-Virolainen, Katharina: Die Stille bei Neu-Landau, Herford 2021. Der Roman möchte die unsichtbare Mauer zwischen den Generationen durchbrechen und beide Seiten einander näherbringen. „Meine Oma Magdalena war ein kontaktfreudiger und geselliger Mensch [...]. Was ich von meiner Oma Magdalena nicht wusste: Sie hatte einen Traum. Irgendwann wollte sie an ihren Geburtsort zurückkehren, ihn wenigstens noch einmal sehen. Im Jahr 1943 wurde sie von der Wehrmacht

als Volksdeutsche zurück in die Heimat ihrer Vorfahren, nach Deutschland, gebracht. Nach dem Kriegsende wurde meine Oma mit ihrer Mutter, ihren Schwestern und ihrer kleinen Tochter von der sowjetischen Armee nach Kasachstan deportiert. Es hieß, dass sie ‚in die Heimat‘ zurückgebracht werden. ‚Repatriierung‘ nannte man das. In Wirklichkeit war es gewaltsame Verschleppung an das andere Ende der Welt. Weit weg von dem kleinen Dorf in Deutschland, in dem sie sich bereits eingelebt hatte. Weit entfernt von ihrem Heimatdorf Neu-Landau in der Ukraine. Ausgesetzt wurden sie in der Steppe Kasachstans. Anfang der Neunzigerjahre kam meine Oma Magdalena als Spätaussiedlerin nach Deutschland. Sie siedelte um, kehrte zurück, wanderte aus: Es gab etliche Bezeichnungen dafür, wie sie vom Leben immer wieder zwischen Ländern, zwischen Kulturen und zwischen Sprachen hin- und hergeworfen wurde. Am Ende wusste sie selbst nicht mehr, wo sie richtig hingehörte – ein Schicksal, dass sie mit Millionen Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion teilte.“

- Maurer, Albert M.: Die Schwarze Flucht, Aachen 2015. Wer damals lebte, schweigt heute anders. „Das beschauliche Leben der donauschwäbischen Bauern Johann und Elisabeth Helfrich und ihrer kleinen Tochter Paula findet im April 1941 ein jähes Ende. Hitlerdeutschland überfällt zusammen mit Ungarn Jugoslawien. Johann erhält sowohl von den Deutschen als auch von den Ungarn Einberufungsbefehle. Elisabeths Bruder Ludwig geht zur SS. Der Serbe Pero, bei den Helfrichs und den anderen Donauschwaben in Darda ein gern gesehener Handwerker, schließt sich den Partisanen an.“

- Wolff, Iris: Die Unschärfe der Welt, Stuttgart 2020. Die Autorin Iris Wolff erzählt in ihrem Roman über die Geschichte einer Familie aus dem Banat, deren Schicksal trotz Grenzen und Veränderungen eng miteinander verknüpft ist. „Als der Gottesdienst zu Ende war, verabschiedete sie mit Hannes die Besucher. Unter den Kastanien verblieben Gruppen im Gespräch – der Kirchengang war so eingerichtet, dass man, wie nebenbei, alles über die anderen erfuhr. Es war allgemein bekannt, dass Samuel nicht sprechen konnte, dass Hannes gerne Fußball spielte (manch einer mutmaßte, er sei nur Pfarrer geworden, weil sein Traum, Fußballprofi zu werden, sich nicht erfüllt hatte). Es war bekannt, welche Kuh wann kalbte, wer um wen warb, wer zu Untreue neigte und wahrscheinlich auch, wann und wie oft die Dorfbewohner einander liebten.“

- Treier, Maria: Mein langer Weg ins Taubertal, Bad Mergentheim 2012. Die Geschichte von Maria Bartel (Sudetendeutsche) und Josef Treier (Wuderscher). „Ich bin ein armes, vertriebenes Mädchen und katholisch, deshalb werde ich nur einen Mann heiraten, der das gleiche Schicksal hat wie ich, und daran halte ich fest.“

*Kathi Gajdos-Frank*

## Nachruf auf Pfarrer Msgr. Andreas Straub, emeritierter Visitor der Donauschwaben



1999 wurde Pfarrer Andreas Straub zum Visitor der Donauschwaben ernannt. In dieser Aufgabe konnte ich ihn als bischöflicher Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenenarbeit erleben. Ein einfacher, fröhlicher und zuversichtlicher Priester begegnete mir, wenn ich mit ihm und anderen Vertriebenen aus der Erlebnis- und Bekenntnisgeneration über die Erfahrungen aus der Heimat im Banat und dem Neuankommen hier im jetzigen Deutschland sprechen konnte. Im 64. Priesterjahr und 89. Lebensjahr rief ihn nun der Hohepriester Jesus Christus in sein Reich, nachdem Msgr. Straub kurz zuvor noch die Heilige Messe in Michelfeld (Region Bayreuth) gefeiert hatte. Es ist eine besondere Gnade, bis kurz vor dem Tod in dieser Weise als Priester tätig sein zu können, denn das war ja sein Wunsch, als er am 8. Dezember 1961 durch den Bekennerbischof Marton Aaron in Alba Iulia zum Priester geweiht wurde.

Viele, die ihn als Visitor und engagierten Priester bis in die Zeit als (Un-) Ruheständler erlebt haben, werden ihn vermissen, aber auch jetzt als Fürsprecher am Thron Gottes in Anspruch nehmen, denn auch nach dem Tod endet nicht der priesterliche Dienst, sondern erhält eine neue Qualität. Der Gotteslohn ist ihm gewiss und für uns ist er weiterhin ein Helfer, den wir in den Anliegen der Vertriebenen anrufen dürfen.

In Dankbarkeit und Gebet verbunden

*Weihbischof Dr. Reinhard Hauke*

Andreas Straub wurde als drittes Kind von Katharina Schweitzer und Franz Straub am 3. August 1936 in Aradul Nou/Neu-Arad im Banat geboren. Seine Grundschulbildung erhielt er bei den Armen Schulschwestern, anschließend besuchte er die 1950 gegründete Pädagogische Lehranstalt in Neu-Arad, die er 1954 erfolgreich mit Matura abschloss. Straub begann darauf ein Studium in Timișoara/Temeswar, wo er sich zunächst für Mathematik und Physik mit Abschluss Lehramt immatrikulieren ließ. Freilich reifte angesichts zunehmender staatlicher Restriktionen gegen die Kirche und ihre Strukturen in ihm die Erkenntnis, den Weg zum Priestertum einschlagen zu müssen. Straub wechselte den Studienort und begann in Alba Iulia ein Studium der Theologie und Philosophie. Es sollte die Berufung zum Priestertum werden. Die Priesterweihe empfing er am 8. Dezember 1961 mit zwölf weiteren Anwärtern in der Kathedrale zu Alba Iulia von Bekennerbischof Marton Aaron. Nach Kaplansjahren in Sântana/Sanktanna war er als Pfarrer in Anina/Steierdorf und zuletzt als Pfarrer in der Mutter-Anna-Kirche in Neu-Sanktanna eingesetzt. Doch Straub stand bald im Visier der Securitate. Als er sich 1981 zu einem Besuch in Deutschland aufhielt, kehrte er nicht wieder in seine Heimat zurück.

Stationen seiner Arbeit in der Seelsorge des Erzbistums Bamberg waren zunächst Aushilfsstellen in Lichtenfels und Neunkirchen am Brand und fast ein Jahrzehnt als Pfarrer und Schuldekan am Gymnasium zu Münchberg mit zusätzlicher Betreuung der Kuratie Sparneck. Er engagierte sich als Kolpingpräses, war dann von 1990 an in zahlreichen Ehrenämtern für seine Landsleute und die Donauschwaben tätig, so auch als Geistlicher Beirat im St. Gerhards-Werk. 1991 wurde er von der Deutschen Bischofskonferenz zum Sprecher der Priester und Gläubigen aus der Volksgruppe der Donauschwaben ernannt, 1996 zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat, 1999 zum Visitor für die Seelsorge an den Donauschwaben und Deutschen aus Südosteuropa und 2007 durch Papst Benedikt zum Monsignore (Päpstlicher Kaplan) ernannt. Das Goldene Priesterjubiläum feierte Straub am 3. Dezember 2011 in Bayreuth und Trockau. Den Dankgottesdienst zum 80. Geburtstag und die Feier des 55. Priesterjubiläums beging Straub im Dezember 2016 in der Kirche St. Thomas von Aquin in Trockau.



# Wenn die Erinnerung bleibt

## Nachruf auf Stefan P. Teppert

(\* 13. April 1956, † 21. Februar 2025)



Die Nachricht vom plötzlichen Tod des vielseitig engagierten donauschwäbischen Autors und Herausgebers Stefan P. Teppert hat alle, die ihn und sein Schaffen kennen, schockiert und ratlos zurückgelassen.

Stefan P. Teppert, geboren 1956 in Socorro, Entre Rios in Brasilien, hinterlässt mit seiner Familie vor allem seine zwei Töchter und viele enge Freunde. Seine Eltern, Anton und Maria Teppert, stammten aus Bački Gračac/Filipowa und Zemun/Semlin.

Als Kind wanderte er mit seiner Familie als einer der sogenannten Entre Rios-Rückkehrer nach Deutschland zurück. Sie ließen sich in Gosheim nieder. Nach dem Abitur am Wirtschaftsgymnasium in Tuttlingen studierte Stefan P. Teppert Philosophie, Germanistik, Geschichte und Geographie an den Universitäten Freiburg, Wien und Tübingen.

Sämtliche Donauschwaben wissen um die fast riesenhafte kulturelle Lücke, die der Heimgang von Stefan P. Teppert reißt. Das Mosaik seiner Publikationen ist unermesslich, es spannt sich über Bücher wie die bislang unvollendete Anthologie zur donauschwäbischen Nachkriegsliteratur, dem Donauschwäbischen Martyrologium, einigen Regalmeter Berichten von Versammlungen, Wallfahrten und Gedenkveranstaltungen. Die Vorbereitungen für weitere Tagungen zeigen, Stefan P. Teppert wollte seinem bisherigen Werk noch einige Kapitel hinzufügen. Die Vollendung seiner Anthologie zur donauschwäbischen Nachkriegsliteratur und der Herausgabe des Gesamtwerks von Stefan Augsburgberger hätte Stefan P. Teppert gewiss in kompetente und engagierte Hände übergeben, wenn er diese gefunden und vom eigenen plötzlichen Lebensende gewusst hätte.

Sein Vermächtnis umfasst tiefe Kenntnisse und Begegnungen mit Zeitzeugen und ein Engagement, das zudem über die Donauschwaben hinausging. So trauern auch weitere wichtige Institutionen der Heimatvertriebenen wie der Bund der Vertriebenen, das St. Gerhards-Werk oder auch die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen über ihren Partner bei vielen Projekten, Tagungen und Publikationen.

Sein fleißiges Engagement für die Pflege des kulturellen Erbes der Deutschen im östlichen Europa betrieb Stefan P. Teppert stets den Menschen zugewandt, im Geiste der Versöhnung und Vergebung und doch die Erinnerung an das Grauen bewahrend, das Vertriebene, besonders die Donauschwaben, erfahren mussten.

Sein Glaube mag es gewesen sein, der die geistige Nähe zum donauschwäbischen Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch begründete. Dessen Biografie, veröffentlicht zu Ehren von Zollitsch zu dessen 80. Geburtstag bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, sei als ein Beispiel seines Schaffens genannt.

Derzeit befasste sich Stefan P. Teppert unter anderem mit dem Gedenken an die Charta der Heimatvertriebenen, die in diesem Jahr das 75. Bestehen begeht. Der Autor, Journalist und Historiker war als Referent eingepflanzt. Ebenso beschäftigte Teppert sich mit der inhaltlichen Vorbereitung einer internationalen Fachtagung zur donauschwäbischen Geschichte und ihren zahlreichen Vertretern und Protagonisten.

Mit Stefan P. Teppert verlieren die Donauschwaben einen der tiefsten Kenner ihrer Geschichte, ihrer Literatur, ihrer Zeitzeugen und einen sehr bedeutsamen Ratgeber in Fragen der Landsmannschaft und der Donauschwäbischen Kulturstiftung. Stefan P. Teppert war von 1988 bis 1999 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen hauptamtlicher Kulturreferent im Bundesverband der Donauschwäbischen Landsmannschaft. Seine ehemalige Arbeitsstätte suchte er auch nach dem jähen Ende der Beschäftigung noch bis zuletzt häufig auf. Besonders bitter war für Stefan P. Teppert der Stopp der Förderung der Kulturreferenten durch die damalige Bundesregierung im Jahr 1999 sowie das Ausbleiben der möglichen Wiederaufnahme seit 2005.

Stefan P. Teppert erhielt für sein Werk im Jahr 2009 den Donauschwäbischen Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg. Der Bundesverband der Landsmannschaft verlieh ihm für seine besonderen Verdienste an dem Aufbau der Landsmannschaft und der Betreuung der donauschwäbischen Landsleute bereits im Jahr 1998 das Ehrenzeichen.

Wir verlieren ein langjähriges Mitglied im St. Gerhards-Werk und werden vor allem seine fundierten Berichte über viele unserer Veranstaltungen im St. Gerhards-

Werk und in den Vereinen der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenenorganisationen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart vermissen. Stefan P. Teppert hat sich nicht zuletzt mit der Geschichte der Armen Schulschwester Unserer Lieben Frau in Bad Niedernau und deren dortigem Wirken auch für die Gemeinschaft der Filipowaer beschäftigt, außerdem mit dem sozialen Wohnungsbau im kirchlichen Kontext. Von ihm unvollendet bleiben seine zahlreichen Projekte zu Werken donauschwäbischer Autoren.

Wir sind dankbar für seine geleisteten Arbeiten, wir sind dankbar für einen freundlichen, kenntnisreichen, anregenden Wegbegleiter.

Möge ihm sein Schöpfer die Vollendung seines Weges, seinen Frieden schenken.

*St. Gerhards-Werk e. V. Stuttgart  
Arbeitsgemeinschaft Katholischer Vertriebenenorganisationen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Bundesverband der Landsmannschaft der Donauschwaben  
Donauschwäbische Kulturstiftung  
Haus der Donauschwaben in Sindelfingen  
Weltdachverband der Donauschwaben*

## **Franz Reichardt, Ehrenvorsitzender des St. Gerhards-Werks Ungarn, ist heimgekehrt**

Franz Reichardt, der Anfang Februar mit 98 Jahren verstorben ist, war unter den Ungarndeutschen vor allem als Akkordeonist und Sekretär des im Jahre 1982 mit 28 Mitgliedern gegründeten Singkreises in Pilisborosjenő/Weindorf bekannt. Obwohl er in Budapest wohnte, fuhr er jedes Mal zu den Proben nach Weindorf und begleitete den Chor im In- und Ausland. Er blieb dem Singkreis, solange es seine Kräfte erlaubten, 33 Jahre treu. Eine kurze Zeit begleitete Feri bácsi auch den Frauenchor in meinem Heimatdorf in Budakeszi/Wudigess.

Im Jahre 2018 bekam Reichardt auf der Kulturgala die Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum der Region Nord“. Nicht nur er, sondern auch unser Verein freute sich sehr über diese Anerkennung.

Am 10. Januar 2015 wurde er auf der Mitgliederversammlung im Gemeinderaum der St. Elisabeth – Katholische Gemeinde deutscher Sprache zum Ehrenvorsitzenden des St. Gerhards-Werks Ungarn gewählt. In seiner Antrittsrede brachte er seine Hoffnung zum Ausdruck, trotz des schlechten Gesundheitszustandes seiner Frau auch weiter an den Veranstaltungen des Vereins

teilnehmen zu können. Und so kam es zum Glück. Zu den Maiandachten, Wallfahrten, Gerhards-Messen war er immer präsent, unabhängig davon, wo sie stattfanden.

Auf einer Podiumsdiskussion mit der Zentrum-Direktorin Monika Ambach am 6. April 2018 berichtete Franz Reichardt ausführlich über die Gründung und Anfangsjahre des St. Gerhards-Werks Ungarn. Er hob in seiner Rede hervor, dass der Verein im Jahre 1991 in Budapest mit dem Ziel gegründet worden sei, die geistliche Identität zu wecken. Er unterstützte den Verein mit Rat und Tat, besonders auch in schwierigen Jahren, als die Mitgliederzahlen sanken und der Gartenbauingenieur Dr. Paul Klinecsek den Vorsitz übernahm. Unser Ehrenvorsitzender war stolz darauf, dass das St. Gerhards-Werk Ungarn nach dem Tod von Dr. Wendelin Hambuch am 14. Juli 2012 weiterlebte und jährlich zahlreiche Veranstaltungen anbot. Reichardt hat die deutschsprachigen Berichte und unsere Veröffentlichungen, darunter das zweisprachige Buch „Makkos Mária – Maria Eichel“ hochgeschätzt. Sein Gottesglaube und seine Marienverehrung können für alle ein Vorbild sein. Er war bezüglich seiner Lebensführung und seiner menschlichen Beziehungen auch vorbildlich für die jüngere Generation.

Dank seiner ausgezeichneten Deutsch-, Schwäbisch- und Englischkenntnisse bzw. seinem Können als Maschinenbauingenieur bereiste er die ganze Welt. Es war immer ein Erlebnis, mit ihm Telefongespräche zu führen. Franz Reichardt erzählte besonders gern über seine Jugendjahre, seine Tätigkeit als Schiffbauingenieur in Ägypten und über seine Familie.



*Franz Reichardt (rechts)*

Feri bácsi, Du wirst uns sehr fehlen.

Gott gebe Dir die ewige Ruhe!

*Maria Herein Kőrös*



## „Voll Vertrauen auf dem Weg“

### Samstag, 12. Juli 2025

**15:00 Uhr Eröffnungsgottesdienst** in der Stiftskirche mit Stiftskanoniker Johann Palfi, Pfr. Paul Kollar, Pfr. Karl Zirmer, Pfr. Adam Possmayer, Pfr. Zoltan-Josef Kocsik, mit den Weidenthaler Chormädels, an der Orgel Dr. Franz Metz. Anschließend wird Schuldirektor Pfr. Zoltan-Josef Kocsik vom Gerhardinum in Temeswar zu dem Thema referieren: „Gründung und Fortbestand des Römisch-Katholischen Gymnasiums Gerhardinum Temeswar“.

**20:00 Uhr Vorabendgottesdienst** in der Basilika St. Anna, Hauptzelebrant Abt Markus Eller aus dem Kloster Scheyern, Pfr. Karl Zirmer, Pfr. Paul Kollar, Pfr. Adam Possmayer, Pfr. Zoltan-Josef Kocsik, Stiftskanoniker Johann Palfi, an der Orgel Dr. Franz Metz. Anschließend Lichterprozession zur Gnadenkapelle mit Singen von Kirchen- und Lagerliedern.

### Sonntag, 13. Juli 2025

**9:30 Uhr Prozession** der Fahnenabordnungen, Trachtengruppen, Pilger und Blaskapelle HOG Sanktanna von der Gnadenkapelle zur Basilika. Eröffnung und Begrüßung der Pilger.

**9:45 Uhr Wort des Laien:** Dr. Petra Loibl, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung in München für Aussiedler und Vertriebene zu dem Thema: „Pater Wendelin Gruber, Gründer der Gelöbniswallfahrten der Donaueschwaben“.

**10:00 Uhr Gottesdienst** in der Basilika St. Anna mit dem Geistlichen Beirat Pfr. Paul Kollar, Pfr. GR Klaus Rapp, Pfr. Karl Zirmer, Pfr. Adam Possmayer, Pfr. Zoltan-Josef Kocsik, Stiftskanoniker Johann Palfi. Die Missa Brevis von Vinzenz Maschek mit beiden Kirchenchören vom Pfarrverband Maria Ramersdorf und St. Pius München. Leitung: Dr. Franz Metz und Andrea Matschinger.

**14:00 Uhr Marienliedersingen** in der Basilika mit beiden Kirchenchören vom Pfarrverband Maria Ramersdorf und St. Pius München. Leitung: Dr. Franz Metz und Andrea Matschinger.

**14:00 Uhr Kaffee und Gespräche** der Nachgeborenen im Hotel „Zur Post Altötting“ mit dem Vorsitzenden des St. Gerhards-Werks Stuttgart Pfr. GR Klaus Rapp.

**14:30 Uhr Marienandacht** in der Basilika mit Pfr. Karl Zirmer, Pfr. Adam Possmayer, Pfr. Zoltan-Josef Kocsik, Pfr. Paul Kollar, Stiftskanoniker Johann Palfi. An der Orgel Dr. Franz Metz.

**Veranstalter:** St. Gerhards-Werk e.V., Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart, Tel.: 0711-9791-4881, mit Unterstützung des Gerhardsforum e. V., Piusstr. 11, 81671 München

**Gesamtkoordination:** Josef Lutz, Nürnberg, Tel. 0911-268281, Handy: 0152-06225025, E-Mail: joseflutz@aol.com

## Termine

- 10.5. Kulturtagung des St. Gerhards-Werks im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen: „Religiöses Leben zwischen den beiden Weltkriegen“
- 29.5. Gelöbniswallfahrt nach Bad Niedernau
- 22.6. Wallfahrt zum Dreifaltigkeitsberg in Spaichingen
- 12./13.7. Wallfahrt nach Altötting
- 18.7. Mitgliederversammlung im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen. Anschließend Vortrag von Dr. Andrijana Glavas, Freiburg, zu ihrem aktuellen Projekt zur Versöhnungsarbeit in Kroatien
- 22.11. Kulturtagung des St. Gerhards-Werks im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen: „Religiöses Leben in Nachkriegszeit und Diktatur“

## Bildnachweise

- S. 3: Reinhard Hauke  
S. 1/4/7: Wikipedia  
S. 8/9: Melania Raab  
S. 10: Rainer Bendel  
S. 11/12: Günther Friedmann  
S. 13/14: Hans Vastag  
S. 15: Szabolcs Balczér
- S. 16: Maria Herein Kőrös  
S. 17: Márton Gajdos  
S. 17: Werner Griebel  
S. 18: Staatskanzlei Niedersachsen  
S. 20: Gerhardswerk  
S. 21: Thomas Dapper  
S. 22: Maria Herein Kőrös

## Impressum

**Herausgeber:** St. Gerhards-Werk e. V., Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart  
Vereinsregister: VR1610 Amtsgericht Stuttgart

**Vorsitzender:** Pfarrer GR Klaus Rapp, Bachgasse 14, 69502 Hemsbach

**Redaktion:** Rainer Bendel, Robert Pech, Klaus Rapp

**Satz und Layout:** Martin Wambsganß

**Druck:** Bischöfliches Ordinariat Rottenburg, Abt. Zentrale Verwaltung, Hausdruckerei, auf 100% Umweltpapier (Blauer Engel)

Der „Gerhardsbote“ erscheint zweimal im Jahr, zu Ostern und zu Weihnachten. Redaktionsschluss ist **sieben Wochen vor Ostern und 1. Oktober**.

AKTUELLE Homepage: <http://gerhards-werk.oikolinks.de/>. Hier finden Sie zum Download die neuesten Ausgaben des Gerhardsboten seit Nr 1/2021.

Vorläufig bleibt die alte Homepage noch online: [www.sankt-gerhard-werk.de](http://www.sankt-gerhard-werk.de).

Neue wie alte Homepage beinhalten einen Link, der einen direkten Zugriff auf ältere Gerhardsboten bis zum Jahr 2020 und Downloads ermöglicht. Diese Ausgaben wurden in Kooperation mit der Bibliothek des Ostens in Herne eingescannt.

<https://martin-opitz-bibliothek.de/de/elektronischer-lesesaal?keyword=0468520>

<http://digi96.martin-opitz-bibliothek.de/mob/documentviewer/search/0468520>

Der Bezugspreis für Deutschland und Europa beträgt 13,- Euro im Jahr inkl. Postversand, für Übersee 20,- \$U

**Bankverbindung:** St. Gerhards-Werk e. V., Volksbank Tübingen, IBAN: DE10 6406 1854 0309 1780 02, BIC: GENO-DES1STW

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht unbedingt die des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung auf Papier und elektronischen Datenträgern sowie Einspeisung in Datennetze nur mit Genehmigung.